

# 1 Diskursforschung in der Humangeographie: Konzeptionelle Grundlagen und empirische Operationalisierungen

---

GEORG GLASZE, ANNIKA MATTISSEK

Wie lässt sich verstehen, dass die Grenzen Europas in verschiedenen sozio-politischen und historischen Kontexten sehr unterschiedlich gezogen werden und dabei die „Identität Europas“ jeweils ganz anders bestimmt wird? Warum kann ein Taifun als „Naturkatastrophe“, als „Strafe Gottes“ und als „Konsequenz des anthropogenen Klimawandels“ bewertet werden? Wie kommt es, dass heutzutage die Outdoor- und Natursportarten boomen und dabei neue Auseinandersetzungen mit Körperlichkeit und „Natur“ gesucht werden? Wie lässt sich erklären, dass heute bestimmte Werturteile und Vorstellungen breite Akzeptanz finden, die vor wenigen Jahren noch fast unsagbar waren? So werden bspw. zur Zeit der Fertigstellung dieses Handbuchs die internationalen Aktivitäten deutscher Banken, die noch vor wenigen Jahren als zwingende und selbstverständliche Grundlage für das Erreichen hoher Renditeziele beschrieben wurden, von verschiedenen Seiten grundsätzlich kritisiert.

Ausgangspunkt des Handbuchs „Diskurs und Raum“ ist die These, dass Ansätze der Diskursforschung die Chance bieten, die gesellschaftliche Produktion von Bedeutungen und damit die gesellschaftliche Produktion spezifischer Wahrheiten und spezifischer sozialer und räumlicher Wirklichkeiten sowie die damit verbundenen Machteffekte zu konzeptionalisieren. Damit kann die Diskursforschung der Humangeographie sowie den raumbezogenen Sozial- und Kulturwissenschaften neue Antworten auf die skizzierten Fragestellungen geben sowie weitere Fragestellungen eröffnen.

Gegenstand der Diskursforschung sind überindividuelle Muster des Denkens, Sprechens, Sich-selbst-Begreifens und Handelns sowie die

Prozesse, in denen bestimmte Vorstellungen und Handlungslogiken hergestellt und immer wieder verändert werden. Auch wenn die Analyse sprachlicher Sinngebungsprozesse in vielen empirischen Untersuchungen eine prominente Stellung einnimmt, geht der Terminus „Diskurs“ weit über die rein sprachliche Ebene des Bezeichnens hinaus. „Diskurs“ bezeichnet demnach die Verbindung von symbolischen Praktiken (Sprach- und Zeichengebrauch), materiellen Gegebenheiten und sozialen Institutionen. In den Worten Foucaults: Diskurse sind charakterisiert durch eine spezifische Art und Weise, Verknüpfungen zwischen „Institutionen, ökonomischen und gesellschaftlichen Prozessen, Verhaltensformen, Normsystemen, Techniken, Klassifikationstypen und Charakterisierungsweisen herzustellen“ (Foucault 1973 [1969]: 68).

Indem bestimmte Diskurse hegemonial und andere marginalisiert werden, werden bestimmte Wahrheiten und letztlich bestimmte soziale Wirklichkeiten hergestellt. Hierin liegt der Machteffekt von Diskursen. Macht wird damit weder als Ressource oder Eigenschaft einzelner Akteure verstanden noch als abstrakte repressive Kraft, die „von oben“ auf Menschen einwirkt. Vielmehr ist Macht sämtlichen sozialen Beziehungen inhärent, sie wirkt sowohl produktiv als auch repressiv.

Die Diskursforschung konzipiert Wahrheiten und soziale Wirklichkeiten als niemals absolut und als niemals endgültig fixiert. In *anderen* diskursiven Kontexten können *andere* Diskurse hegemonial sein und damit andere Sichtweisen und Praktiken als „wahr“ oder „richtig“ gelten. Besonders deutlich wird die Relativität diskursiv konstituierter Wirklichkeiten (ihre *Kontingenz*) in Analysen, die die Veränderungen von Diskursen über die Zeit aufzeigen. Denn oftmals wird erst durch den Wandel deutlich, welche Sichtweisen und Positionen zuvor unterdrückt oder ausgeschlossen waren. Die Veränderungen von geltenden Wahrheiten und sozialen Wirklichkeiten können dabei entweder als radikaler Umbruch oder aber als schleichender Wandel verlaufen, der kaum bemerkt und nur im analytisch reflektierten Rückblick sichtbar wird. Allerdings soll dieser Fokus auf historische Veränderungen nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch zu einem gegebenen Zeitpunkt diskursive Zuschreibungen selten eindeutig sind. Vielmehr konkurrieren oftmals unterschiedliche Positionen um Vorrang und Anerkennung. Diskurse sind daher stets im Fluss – Bedeutungen werden permanent entlang von Unstimmigkeiten, Brüchen und Konfliktlinien herausgefordert und neu bestimmt.

Die Diskursforschung schärft damit auch den Blick für die Zusammenhänge zwischen Räumlichkeit und Macht. Denn wenn man konzeptionell anerkennt, dass zum einen Räume nicht einfach gegeben sind, sondern immer wieder neu konstituiert werden, und zum anderen die

Verfasstheit von Räumen ein wichtiges Element der Herstellung sozialer Wirklichkeit ist, dann ist die Konstitution *bestimmter* Räume eng verknüpft mit der hegemonialen Durchsetzung *bestimmter* sozialer Wirklichkeiten. So macht es bspw. einen Unterschied, ob die Welt in erster Linie als politökonomisch differenziert gedacht, beschrieben und damit letztlich produziert wird oder als kulturell differenziert. Denn entlang dieser Distinktionsachsen werden auch geopolitische Konflikte beurteilt und Solidaritäten zu einzelnen Konfliktpartnern hergestellt. Ob etwa ein Einmarschieren US-amerikanischer Truppen in den Irak in erster Linie gemäß dem Slogan „no blood for oil“ (vgl. van Ells 1999) als Konsequenz ökonomischer Interessen repräsentiert wird oder als Folge des „Clash of Civilizations“ (Huntington 1993) führt zu sehr unterschiedlichen Solidaritäten und innen- wie außenpolitischen Reaktionen. Es werden dabei also nicht nur die Konfliktursachen unterschiedlich *beschrieben*, sondern letztlich werden damit unterschiedliche Konflikte zwischen unterschiedlich zusammengesetzten Konfliktparteien *hergestellt*.

Mit der Konzeptionalisierung aller Wahrheiten und aller sozialer Wirklichkeiten als kontingent, d. h. offen und veränderlich, verbindet sich der kritische bzw. politische Anspruch der Diskursforschung: Ziel ist es, vermeintlich feststehende Wahrheiten und Wirklichkeiten zu hinterfragen und damit zu zeigen, dass auch andere Wahrheiten gedacht und gelebt werden können und andere soziale Wirklichkeiten möglich sind – egal, ob es sich um „wirtschaftliche Notwendigkeiten“ handelt oder um vermeintlich objektive Einteilungen der Welt (bspw. auf einer globalen Ebene die Unterscheidung von „Orient“ und „Okzident“ oder auf einer lokalen Ebene die Festlegung von „Problemquartieren“). Gleichzeitig rücken in einer solchen Perspektive auch die Positionierungen der jeweiligen Diskursforscher\_innen selbst ins Blickfeld.

Das vorliegende Handbuch richtet sich an zwei Gruppen von Leser\_innen: zum einen an Studierende und Wissenschaftler\_innen aus der (Human-)Geographie sowie den benachbarten Sozial- und Kulturwissenschaften, die sich für die Potenziale der Diskursforschung in der raumbezogenen Gesellschaftsforschung interessieren. Diesen Leser\_innen möchte das Handbuch einen Überblick über einige der zentralen theoretisch-konzeptionellen Ansätze der Diskursforschung und deren erkenntnistheoretische Unterschiede liefern sowie angemessene Methoden der empirischen Umsetzung vorstellen. Insgesamt zeigt das Handbuch, wie die Hinwendung zu konstruktivistischen Raumkonzepten auf der Basis diskurstheoretischer Ansätze gefasst werden kann. Zum anderen richtet sich das Handbuch auch an Leser\_innen aus der interdisziplinären Diskursforschung. Dieser Gruppe bietet das Buch in Teil B eine Diskussion über die Konzeptionalisierung des Verhältnisses von

Diskurs und Raum sowie in den Teilen A und C Hinweise zur Rezeption diskurstheoretischer Ansätze und deren Operationalisierung in der Humangeographie.

In diesem Einleitungsbeitrag werden zunächst anhand von vier Beispielen die Potenziale der Diskursforschung für die raumbezogene Gesellschaftsforschung skizziert. Anschließend werden die Kernpunkte derjenigen theoretischen Ansätze erläutert, die das konzeptionelle Fundament der hier vertretenen Perspektiven darstellen und die in unterschiedlicher Betonung und Schwerpunktsetzung in verschiedenen Ansätzen der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung Eingang gefunden haben.

Der darauf folgende Abschnitt verortet die in diesem Buch vorgestellten Ansätze im Kontext konzeptioneller Entwicklungen in der Humangeographie in den letzten Jahren, bevor anschließend diskutiert wird, wie eine dezidiert diskurstheoretische Konzeptionalisierung der Kategorie Raum aussehen kann.

Abschließend greift der Beitrag eine grundlegende Kritik an diskurstheoretischen Ansätzen auf: Vielfach werden diese als apolitisch und gesellschaftlich irrelevant kritisiert. Diese Ansicht teilen wir nicht: Im letzten Abschnitt führen wir aus, inwieweit die Diskursforschung Chancen bietet, politische Auseinandersetzungen neu zu denken und die gesellschaftskritische Rolle von Wissenschaft neu zu legitimieren.

## **Potenziale der Diskursforschung für die raumbezogene Gesellschaftsforschung**

Diskurstheoretische Ansätze haben in einer Vielzahl sozialwissenschaftlicher Disziplinen in den letzten Jahren an Aufmerksamkeit gewonnen. Gleichwohl unterscheiden sich die untersuchten Fragestellungen und Interessenschwerpunkte in den einzelnen Fachkontexten. So lassen sich für die Geographie bzw. für die raumbezogene Gesellschaftsforschung sowohl inhaltliche als auch konzeptionelle Schwerpunkte ausmachen.

In einer intensiven Theoriedebatte wurde in der Humangeographie seit den 1980er-Jahren die Vorstellung von objektiv gegebenen Räumen und Raumstrukturen aufgebrochen (zur theoretischen Auseinandersetzung mit der Kategorie „Raum“ in der Humangeographie s. in diesem Kap. unten, Teil B des Handbuchs sowie bspw. Hard 1986; Weichhart 1999; Crang und Thrift 2000; Miggelbrink 2002; Wardenga 2002). Im Zuge des *spatial turn* erreicht diese Debatte seit einigen Jahren auch die benachbarten Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften (Bachmann-Medick 2006: 284ff.; Döring und Thielmann 2008). Zunehmend werden Räume und räumliche Strukturen nicht mehr als objektiv gegeben, son-

dem als gesellschaftlich konstruiert konzeptionalisiert. Geht man in einer diskurstheoretischen Perspektive davon aus, dass weder gesellschaftliche Strukturen einfach gegeben sind noch die Identitäten intentional handelnder Akteure, dann eröffnet sich die Chance, die gegenseitige Verschränkung der Konstitution von Räumlichkeit und der Konstitution des Sozialen ins Blickfeld zu nehmen.<sup>1</sup>

Wir wollen mit dem Handbuch zeigen, dass mit einem solchen diskurstheoretisch begründeten Blick auf den Zusammenhang zwischen Gesellschaft und Raum neue Perspektiven für eine ganze Reihe „traditioneller“ Fragestellungen der Humangeographie sowie die raumbezogenen Sozial- und Kulturwissenschaften insgesamt eröffnet werden. Wie diese neuen Perspektiven aussehen und welchen zusätzlichen Erkenntnisgewinn sie gegenüber anderen Herangehensweisen bieten, soll exemplarisch anhand vier aktueller Forschungsfelder aufgezeigt werden.

### Grenzziehungsprozesse, Territorialisierungen und raumbezogene Identitäten

Mit der Abkehr von der Vorstellung gegebener Räume und gegebener Identitäten rücken die diskursiven Prozesse ins Blickfeld, in denen räumliche Grenzen gezogen werden und raumbezogene Identitäten konstituiert werden. Insbesondere eröffnet sie neue Perspektiven darauf, wie räumliche Differenzierungen („hier/dort“) mit sozialen Differenzierungen verknüpft werden und wie dadurch Bereiche des „Eigenen“ und des „Fremden“ abgegrenzt werden. Solche Verräumlichungen haben enorme gesellschaftliche Auswirkungen, da sie die (komplexe und widersprüchliche) soziale Welt in vermeintlich homogene Einheiten einteilen und

---

1 Zentral ist es dabei aus diskurstheoretischer Perspektive (etwa in Abgrenzung zu handlungstheoretischen Ansätzen und der Strukturierungstheorie von Giddens), dass der Analysefokus auf die permanenten Prozesse der Herstellung von Strukturen und Subjekten gelegt wird und mit einer hohen Sensibilität für die Widersprüchlichkeiten, Brüche und damit letztlich dem Scheitern aller Strukturen und Identitäten operiert wird. Macht wird dabei nicht an das ressourcengestützte Handeln von Individuen gebunden, sondern als Effekt der Herstellung gerade bestimmter Strukturen und Subjektivierungen gefasst. Die Kernfrage lautet dann nicht (wie es für handlungs- oder strukturierungstheoretische Ansätze charakteristisch wäre), welche Ziele bestimmte Akteure mit Rückgriff auf welche gesellschaftlichen (Macht-)Strukturen (Ressourcen, Normen etc.) durchzusetzen suchen. Die Analyse zielt vielmehr darauf ab zu ermitteln, wie überhaupt Subjekte konstituiert werden, die dann bestimmte Zielvorstellungen entwickeln. Ebenso kann gefragt werden, wie bestimmte Ressourcen Bedeutung bekommen, indem sie in spezifische (und veränderliche) diskursive Zusammenhänge gestellt werden (s. u.).

damit Freund- und Feindbilder etablieren, die auf den unterschiedlichsten Maßstabsebenen handlungsrelevant werden (Miggelbrink 2002; Strüver 2005b; Redepenning 2006; Glasze und Pütz 2007; Glasze 2009).

Insbesondere Arbeiten aus dem Bereich der Politischen Geographie haben verdeutlicht, wie sich der wissenschaftliche Blick verändert, wenn etablierte Territorialisierungen der Welt nicht als gegeben, sondern immer als hergestellt und als Gegenstand politischer Aushandlungen angesehen werden. In einer solchen Perspektive kann dann bspw. gefragt werden, welche politischen Entscheidungen mit der Konstitution spezifischer Räume ermöglicht oder verhindert werden. So hat etwa die Frage, nach welchen Kriterien die Grenzen Europas gezogen werden und ob die Türkei in der jeweiligen Konstruktion dazugehört oder nicht, entscheidende Konsequenzen für Fragen der Migration, der wirtschaftlichen Beziehungen und von Integrationsprozessen (Lossau 2002, 2006; Reuber, Strüver und Wolkersdorfer 2005). Ebenso können im Zuge des „Kampfes gegen den Terror“ getroffene Zuschreibungen wie „Achse des Bösen“ oder „Schurkenstaaten“ nicht nur Auswirkungen auf zwischenstaatliche Beziehungen (bis hin zu militärischen Interventionen) haben, sondern die dabei vollzogenen Grenzziehungen haben auch Konsequenzen für die Identifikationen von Individuen, d. h. deren Fremd- und Eigenwahrnehmungen (Reuber und Strüver 2009).

Zentral ist an dieser Stelle, dass solche Grenzziehungen und Zuschreibungen nicht wertneutral, sondern durch vielfältige Machtbeziehungen geprägt sind. Diese zeigen sich im Alltag auf zahlreiche Art und Weise – von den unterschiedlichen Überprüfungsprozeduren, die Einwohner\_innen verschiedener Länder bei der Einreise über sich ergehen lassen müssen, bis hin zu Diskriminierungen im täglichen Miteinander, die aufgrund von nationaler Zugehörigkeit und darauf basierenden Stereotypen („immer diese Deutschen/Türken/Araber/Amis/...“) entstehen.

## Konstitution von Gesellschaft/Umwelt-Beziehungen

Aus einer diskurstheoretischen Perspektive lassen sich nicht nur innergesellschaftliche Differenzierungsprozesse, sondern auch Fragestellungen im Bereich der so genannten Gesellschaft/Umwelt- bzw. Mensch/Natur-Beziehungen neu interpretieren, indem die vermeintliche Gegebenheit von „Natur“ bzw. „Umwelt“ aufgebrochen und herausgearbeitet wird, *wie* jeweils die Grenze zwischen Mensch und Natur bzw. Gesellschaft und Umwelt gezogen wird. Die Frage danach, ob Überschwemmungen, Dürren oder andere klimatische Extremereignisse als „natürlich“ und damit als außerhalb des Einflusses von Menschen stehend oder aber als Ausdruck des anthropogenen Klimawandels inter-

pretiert werden, lässt sich danach also nur dann beantworten, wenn herausgearbeitet werden kann, wie „Natur“ in einem bestimmten diskursiven Kontext konstituiert wird (Flitner 1998; Zierhofer 1998, 2007).

Eine solche Perspektive kann auch die aktuelle Debatte um den globalen Klimawandel bereichern. Im Gegensatz zu rein naturwissenschaftlichen Ansätzen, bei denen die Frage nach Ursachen und (regional spezifischen) Auswirkungen klimatischer Veränderungen im Vordergrund stehen, kann aus einer diskursorientierten Perspektive gefragt werden, wie diese (natur-)wissenschaftlichen Erkenntnisse in unterschiedliche Argumentationslogiken und institutionelle Kontexte Eingang finden. Damit wird es bspw. möglich zu fragen, mit welchen anderen Themen und sozialen Verhältnissen der Klimawandel jeweils in Verbindung gebracht wird (etwa mit ökonomischen Entwicklungen, postkolonialen Unterdrückungsverhältnissen oder der nationalstaatlichen Organisation der internationalen Politik) und welche Praktiken und Handlungsweisen dadurch jeweils ermöglicht und legitimiert bzw. marginalisiert werden (Paterson und Stripple 2007; Pettenger 2007; Smith 2007).

## Ökonomie und Raum

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Verhältnis von Ökonomie und Raum war lange Zeit durch die Suche nach allgemeinen Gesetzmäßigkeiten und optimalen Lösungen, bspw. für Standortentscheidungen, geprägt. So wurde insbesondere in der Wirtschaftsgeographie eine Reihe von Modellen entwickelt, die zum Ziel hatten, allgemeine Gesetzmäßigkeiten raumrelevanter wirtschaftlicher Handlungen aufzuzeigen (Schätzl 1978; Voppel 1999). Diskurstheoretisch motivierte Ansätze können in diesem Kontext einen wichtigen Beitrag sowohl zu wissenschaftlichen als auch zu planerischen Debatten leisten, indem sie auch wirtschaftliche Notwendigkeiten und ökonomische Gesetzmäßigkeiten als gesellschaftlich produzierte Diskursstrukturen verstehen.

Damit wird es möglich, wirtschaftliche Zusammenhänge – genau wie andere Formen gesellschaftlicher Strukturierung – als sozial hergestellte, kulturell spezifische und damit auch prinzipiell veränderliche und hinterfragbare Konstruktionen zu thematisieren (vgl. Berndt und Boeckler 2005), in anderen Worten: Auch die Gesetze der Wirtschaft oder des Marktes sind politisch in dem Sinne, dass sie auf Entscheidungsprozessen und Hegemonialisierungen beruhen. Aus einer solchen Perspektive können etwa die „Notwendigkeiten“ der Globalisierung oder die Bewertungsmaßstäbe einer „neoliberalen“ Wirtschaftslogik daraufhin hinterfragt werden, welche alternativen Sichtweisen und Entscheidungen sie marginalisieren und welche Machtverhältnisse durch sie

konstituiert werden. Die Analyse wirtschaftlicher Zusammenhänge zeigt dabei besonders eindrucksvoll, wie in Diskursen symbolische und materielle Praktiken untrennbar miteinander verzahnt sind: Denn die Frage, wo investiert wird, wie investiert wird und wie dies begründet wird oder wie bspw. in Zeiten wirtschaftlicher „Panik“ Handlungen auf der sprachlichen und materiellen Ebene sich gegenseitig beeinflussen und verstärken, lassen sich gerade nicht aus allgemein und objektiv gültigen Gesetzmäßigkeiten ableiten, sondern eher als das Ergebnis diskursiver Aushandlungsprozesse konzeptionalisieren.

Gerade in einer Zeit, in der in vielen gesellschaftlichen Bereichen wie etwa in der Organisation von Universitäten oder in der Stadtentwicklung wirtschaftliche Maßstäbe (noch) relativ unreflektiert absolut gesetzt werden, hat eine solche Sichtweise dabei oftmals auch einen politischen Anspruch. Es geht darum, durch das Aufzeigen der jeweils praktizierten diskursiven Ein- und Ausschlüsse zu verdeutlichen, dass durchaus auch alternative Handlungsweisen möglich sind, die nur im Kontext der hegemonialen Diskurslogik als „irrational“ oder „unvernünftig“ erscheinen mögen (Mattissek 2008).

### Steuerung menschlichen Verhaltens im Raum – Herstellung räumlicher Praktiken

Die Frage, wie sich Regelmäßigkeiten und Muster raumbezogener Praktiken erklären lassen, ist eine der zentralen Themen der Humangeographie. Die Diskurstheorie bietet hier einen Ansatzpunkt, um unterschiedliche Formen der Steuerung und *Regierung* (im Sinne von Foucault 2006a [1979], b [1978]) zu untersuchen, die Menschen bei spezifischen raumbezogenen Praktiken anleiten. So kann im Anschluss an Arbeiten Foucaults nach dem Verhältnis von Disziplinierung und Zwang einerseits und nach Formen der Selbststeuerung, die auf Überzeugungen und der Verinnerlichung von Normen und Wertvorstellungen basieren, andererseits gefragt werden (Foucault 1976 [1975], 2006a [1979], b [1978]). Ebenfalls zentral ist – gerade für geographische Arbeiten – das Verhältnis zwischen materiellen Arrangements (bspw. Architektur, Grenzzäune, Absperrungen) und symbolischen Praktiken, die diese materiellen Gegebenheiten mit bestimmten Bedeutungen versehen und somit bestimmte Praktiken und Handlungen wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher machen.

Das komplexe Zusammenspiel der unterschiedlichen Aspekte der Regierung und Führung von Menschen lässt sich am Beispiel aktueller Veränderungen der Sicherheitspolitiken in der Stadt verdeutlichen (vgl. Glasze, Pütz und Rolfes 2005; Schreiber 2005; Belina 2006; Füller und



Marquardt 2008). Hier zeigt sich, wie sprachliche Rahmungen, institutionelle Muster, alltägliche Praktiken und materielle Arrangements in einem spezifischen Sicherheitsdiskurs ineinandergreifen. Dieser Sicherheitsdiskurs hat sich in den letzten Jahren innerhalb vieler Städte maßgeblich gewandelt: Die Herstellung von Sicherheit durch den Staat wird in zunehmendem Maße diskursiv nicht mehr nur im Sinne des Schutzes von Bürgern legitimiert, sondern darüber hinaus als zentraler Aspekt eines wettbewerbsorientierten Stadtmarketings verstanden, welches Städte im nationalen und internationalen Wettbewerb mit einem positiven „Image“ zu positionieren sucht. Infolgedessen ändern sich auch diejenigen Praktiken und Handlungen, die von städtischen und staatlichen Instanzen als „sicherheitsrelevant“ betrachtet werden – dazu zählen nun auch Tätigkeiten wie „Herumlungen“ oder „Störungen der öffentlichen Ordnung“ oder das Wegwerfen von Kaugummipapieren auf der Straße (Mattisek 2005). Die diskursanalytische Perspektive ermöglicht vor diesem Hintergrund, die historische und sozio-kulturell kontextspezifische Konstitution von Kategorien wie „kriminell“, „unsicher“, „bedrohlich“ etc. herauszuarbeiten. Sicherheitsdiskurse stellen machtvollen Rahmen gesellschaftlichen Handelns dar, die bestimmte Praktiken ermöglichen und andere einschränken oder verhindern. Eng verzahnt sind dabei sprachliche Legitimationen und Argumentationsmuster mit institutionellen Aspekten wie der Formulierung und Ausübung bestimmter Gesetze (etwa der Ahndung von Verschmutzungen des öffentlichen Raums mit rigorosen Strafen) oder der Regulierung des Zugangs einzelner Personengruppen zu bestimmten Orten (etwa des Zutritts Obdachloser zu Bahnhöfen). Die neuen Sicherheitsdiskurse werden durch architektonische und städtebauliche Arrangements (bspw. durch die Installation von Videokameras oder durch eine bauliche Gestaltung, die für spezifische Gruppen die Aneignung erleichtert bzw. erschwert) gestützt und verfestigt (Beispiele für solche architektonisch-städtebaulichen Arrangements schildert Davis 1990 am Beispiel von Los Angeles).

Dieser Ausflug zu einigen Fragestellungen, die gewinnbringend mithilfe diskurstheoretischer Ansätze bearbeitet werden oder bearbeitet werden könnten, stellt natürlich nur eine kleine Auswahl dar. Er macht aber deutlich, dass Arbeiten der Diskursforschung in vielfältigen thematischen Kontexten Perspektiven eröffnen, die bestehende Fragestellungen und Erklärungsmuster ergänzen und bereichern. Insbesondere eröffnet die Diskursforschung einen Blick dafür, dass Handlungen weder allein auf Intentionen und Ziele von Akteuren noch auf vordiskursive gesellschaftliche Makrostrukturen zurückgeführt werden können, sondern dass schon die Frage, was in einem bestimmten Kontext als legitimes Ziel

oder sinnvolle Situationsbewertung gilt, abhängig von den diskursiven Rahmenbedingungen ist. Gesellschaftliche Machtbeziehungen zeigen sich aus Sicht der Diskursforschung also nicht allein in expliziten Verboten oder institutionellen Beschränkungen, sondern auch in den überindividuellen, oft implizit wirkenden Bedeutungsstrukturen, die menschlichem Handeln zugrunde liegen und in deren Wirkung auf und Verknüpfung mit Normen, Alltagspraktiken und materiellen Arrangements.

Die vorgestellten Arbeiten und Fragestellungen greifen in unterschiedlichen Akzentuierungen auf eine Reihe theoretischer Überlegungen zurück, die die konzeptionelle Basis diskurstheoretischer Arbeiten bilden. Im folgenden Abschnitt werden diese in ihren Grundzügen dargestellt.

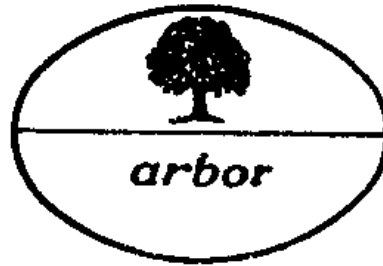
## **Konzeptionelle Grundlagen der Diskursforschung**

Die deutschsprachige Humangeographie wie auch die deutschsprachigen Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften allgemein waren (im Unterschied etwa zur französischsprachigen Debatte) auf der konzeptionellen Ebene lange Zeit gekennzeichnet durch die Dichotomie zwischen scientistischen, an das Paradigma des Kritischen Rationalismus angelehnten Ansätzen und interpretativ-verstehenden Zugriffen, welche die Subjektivität unterschiedlicher Weltsichten in den Vordergrund stellten (bspw. hermeneutische und handlungstheoretische Ansätze). Im Zuge des *linguistic* und *cultural turn* wurden daneben vermehrt strukturalistische, poststrukturalistische und pragmatische Theorieentwürfe rezipiert, die auf unterschiedliche Arten und Weisen diskursanalytische Ansätze inspiriert haben. Die Grundlagen dieser drei Ansätze sollen im Folgenden kurz erläutert werden.

### **Strukturalismus**

Mit dem Begriff Strukturalismus werden Theorien und Methoden bezeichnet, die einzelne Phänomene aus ihrer Stellung in einem Beziehungsgefüge (einer Struktur) zu erklären suchen. Objekte (bspw. Wörter, Akte, materielle Artefakte) tragen demzufolge keine absolute, essenziell gegebene Bedeutung *an sich*, sondern diese ergibt sich vielmehr erst durch ihre Stellung innerhalb eines relationalen Bezugssystems. Für die Diskurstheorie ist diese Relationalität der Bedeutungsproduktion deswegen zentral, weil damit das Repräsentationsmodell fällt, d. h. die Vorstellung, dass in Sprache eine externe Realität abgebildet werden könne.

Abbildung 1: Signifikat (Konzept/Bezeichnetes) und Signifikant (Bezeichnendes) im Zeichenbegriff von de Saussure



Quelle: de Saussure 1931 [1916]: 78

Als Begründer des Strukturalismus gilt der Sprachwissenschaftler *Ferdinand de Saussure*. Dieser prägte zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Vorstellung, dass *Sprache* ein durch abstrakte Regeln gekennzeichnetes Zeichensystem (*langue*) ist, welches sich in konkreten Sprechereignissen (*parole*) ausdrückt und die menschlichen Vorstellungen von und Wahrnehmungen der Welt strukturiert. Grundlegend für die Theorie de Saussures waren insbesondere drei Annahmen:

1. Die Arbitrarität der Zuordnung von Signifikant und Signifikat: Nach de Saussure vereinigt das sprachliche Zeichen das Bezeichnende (den Signifikanten) und das Bezeichnete (das Signifikat, d. h. das Konzept). Dies bedeutet, dass die in unterschiedlichen Sprachen stattfindende Verbindung zwischen Signifikant und Signifikat allein auf Konventionen beruht. Es hat also keinen „inneren“ Grund, warum die Buchstabenfolge „B-a-u-m“ eine Pflanze mit Verholzung und Blättern bezeichnet und nicht eine Wohnstätte (1931 [1916], s. Abbildung 1). Das Konzept de Saussures lässt sich mit einem Vergleich unterschiedlicher Sprachen veranschaulichen. So zeigt die Tatsache, dass das Konzept „Hund“ (Signifikat) in unterschiedlichen Sprachen mit jeweils anderen Signifikanten verknüpft ist (z. B. engl. *dog*, frz. *chien*, russ. *собака*), dass die Signifikanten also arbiträr sind. Aber auch die Konzepte gehen nicht dem Sprachsystem voraus. Wäre dies der Fall, dann müssten in allen Sprachen die gleichen Konzepte existieren, die nur mit jeweils anderen Signifikanten verknüpft wären. Übersetzung wäre dann immer einfach und präzise. Viele Konzepte existieren aber nur in bestimmten Sprachen, in anderen jedoch nicht (bspw. gibt es für die Begriffe „Heimat“ und „spießig“ im Deutschen keine Entsprechungen im Englischen). Übersetzung ist daher immer mit Schwierigkeiten verbunden (diese Problematik diskutieren die Arbeiten zum *translational turn*, für die Hu-

mangeographie s. Bruns und Zichner 2009; Crane, Lombard und Tenz 2009; Filep 2009; Husseini 2009).

2. Relationalität als Grundlage der Bedeutungskonstitution: de Saussure versteht Sprache als eine „Reihe von Verschiedenheiten des Lautlichen, die verbunden sind mit einer Reihe von Verschiedenheiten der Vorstellungen“ (1931 [1916]: 144). Die Ordnung der Signifikanten und die Ordnung der Signifikate decken sich nach de Saussure vollständig. Das System stelle „im Inneren jedes Zeichens“ (ebd.) die Verbindung zwischen Signifikant und Signikat her. Die spezifische Verbindung zwischen der Buchstaben- (bzw. Laut-)folge „B-A-U-M“ und der Vorstellung Baum entsteht also in der Abgrenzung von anderen Signifikanten und Signifikaten.

Abbildung 2: Herstellung von Bedeutung durch Abgrenzung



Quelle: de Saussure 1931 [1916]: 137

3. Ablehnung einer „objektiven Welt“ außerhalb von Sprache: de Saussure lehnt die Idee fertiger Vorstellungen, welche schon „vor den Worten“ vorhanden sind, ab (1931 [1916]: 97). Denken ist seiner Ansicht nach untrennbar mit Sprache verbunden und ohne sprachlichen Ausdruck nur eine „gestaltlose und unbestimmte Masse“ (ebd.: 133). Das bedeutet, dass durch die beschriebenen strukturellen Charakteristika einer gesellschaftlich etablierten Sprache auch ein Rahmen für die Bedeutungsproduktion geschaffen wird.

Insbesondere der letztgenannte Punkt macht deutlich, warum der Strukturalismus die Idee autonomer Subjekte kritisiert und damit auch ausdrücklich eine Gegenposition gegenüber subjektorientierten Ansätzen einnimmt. Denn mit der Vorstellung, dass Bedeutung erst in Sprache konstituiert wird, ist impliziert, dass auch Subjekte ihre vermeintlich individuellen Vorstellungen und Bewertungen der Welt immer nur durch und innerhalb derjenigen gesellschaftlich etablierten (sprachlichen) Struktur entwickeln können, die ihnen für die Symbolisierung der Welt zur Verfügung steht.

## Semiotik/allgemeine Zeichentheorie

De Saussure hat in seinem *Cours de linguistique générale* bereits den Anspruch formuliert, dass sein Konzept von Sprache als System von Zeichen die Grundlage lege für eine neue Wissenschaft, die *Semeologie*. Die Semeologie sei die „Wissenschaft, welche das Leben der Zeichen im Rahmen des sozialen Lebens untersucht“ (ebd.: 19). Letztlich ließen sich „symbolische Riten, Höflichkeitsformen, militärische Signale usw.“ genauso wie Sprache als System von Zeichen analysieren. Saussure entwirft also bereits die Übertragung strukturalistischen Denkens auf das Feld nicht-sprachlicher Bedeutungssysteme und damit letztlich des Sozialen insgesamt. Ab den 1950er-Jahren legen bspw. der Anthropologe Claude Lévi-Strauss und der Kulturkritiker Roland Barthes entsprechende Arbeiten vor. So arbeitet Lévi-Strauss Strukturen verwandtschaftlicher Beziehung und gesellschaftlicher Mythen heraus und analysiert diese wie sprachliche Strukturen (Lévi-Strauss 1971 [1958], 1993 [1948]). Roland Barthes greift 1957 den Vorschlag zur Konstitution der Semeologie auf und wendet sich der Analyse eines nichtsprachlichen Bedeutungssystems zu – der Mode (Barthes 1985 [1967]: 2, 7ff.). Anstelle von Semeologie hat sich für die Analyse nicht-sprachlicher Bedeutungssysteme allerdings der Begriff Semiotik etabliert. Aus Sicht der Diskurstheorie ist diese Erweiterung des sprachlichen Strukturmodells der Linguistik auf nicht-sprachliche Bedeutungssysteme deswegen wichtig, weil sie es ermöglicht, auch Alltagspraktiken oder materielle Artefakte in die Analyse einzubeziehen.

Neben Ferdinand de Saussure gilt Charles Sanders Peirce (1839–1914) als einer der Begründer der Semiotik. Peirce geht von einem triadischen Zeichenmodell aus. Dieses umfasst das Bezeichnete (Zeichenobjekt), die Bezeichnungsform (Zeichenträger, Repräsentamen) und die Repräsentation dieses Zeichens im Bewusstsein der kommunizierenden Person (Interpretant) (Eco 1994 [1968]: 76ff.). Das triadische Zeichenmodell wird damit auch zu einer Grundlage der Ansätze des Pragmatismus. Denn mit der Prämisse, dass die Bedeutung eines Zeichens nicht durch eine vorgegebene Struktur festgelegt wird, sondern spezifisch im Kommunikationsprozess generiert wird, erkennt Peirce an, dass Sinn weder statisch noch absolut ist, sondern durch den Kontext der Kommunikation mitbestimmt wird (Nöth 2000: 64).

## Sprechakttheorie und Pragmatik

Der Einbezug des Kommunikationskontextes in die Analyse sprachlicher Formen stellt einen zentralen Bestandteil *pragmatischer Ansätze* dar. Im Zentrum der Analyse steht das Sprechhandeln von Akteuren, die sich sprachlicher Formen bedienen, um ihre jeweiligen Ziele zu erreichen – griffig auf den Punkt gebracht durch den Titel des grundlegenden Werks von John Austin (1972 [1962]) „How to do things with words?“. Damit führt die Sprachpragmatik einen zentralen Unterschied in die Untersuchung sprachlicher Formen ein: die Differenz zwischen der strukturellen Komponente linguistischer Ausdrücke („Semantik“) und dem tatsächlichen Gebrauch von Sprache in unterschiedlichen Kontexten („Pragmatik“) (Searle 1969; Austin 1972 [1962]; Grice 1975).

Im Zentrum pragmatischer Untersuchungen steht die Frage, welche Aussagen, Sätze oder sprachlichen Formen in einem bestimmten Kontext gewählt wurden, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Die Sprechakttheorie und die Sprachpragmatik befassen sich also – im Gegensatz zu strukturellen Ansätzen – nicht mit den allgemeinen, *kontextunabhängigen* Regeln und Strukturen, in die sprachliches Handeln eingebettet ist, sondern mit der *kontextabhängigen* Verwendung von Sprache (Wittgenstein 1953). Demzufolge kann bspw. der gleiche Satz in unterschiedlichen Kontexten ganz verschiedene Bedeutungen annehmen. Jedoch ist die Frage, *welche* Bedeutungen er annimmt, nicht beliebig, sondern lässt sich bis zu einem gewissen Grad aus allgemeinen Kommunikationsregeln bestimmen.<sup>2</sup> Gerade im Kontext raumbezogener Kommunikation lassen sich dabei oftmals explizite und implizite Bedeutungsgehalte von Aussagen unterscheiden. So liegt bspw. einer Vielzahl von Aussagen ein räumliches Containerdenken zugrunde, welches selbstverständlich davon ausgeht, dass die Welt in distinkte, homogene Raumeinheiten eingeteilt werden kann (Schlottmann 2005).

Ansätze der Sprachpragmatik sind für diskurstheoretische Ansätze deswegen relevant, weil sie im Gegensatz zu strukturalistischen Konzepten den Blick für die Singularität und Ereignishaftigkeit von (Sprech-)Handlungen und Aussagen öffnen und deutlich machen, dass Bedeutun-

---

2 So besagt etwa das Grice'sche Kooperationsprinzip, dass Sender und Empfänger eines Kommunikationsaktes davon ausgehen, vom jeweils anderen verstanden zu werden, bzw. von diesem eine sinnvolle Information zu erhalten (Grice 1975). Das Konzept der Präsupposition geht davon aus, dass in einer Aussage oft eine ganze Reihe von Vorannahmen enthalten sind, die als gegeben vorausgesetzt werden (Langedoen und Savin 1971). So transportiert bspw. die Aussage „Ich lebe im schönen Ostdeutschland“ explizit: Ostdeutschland ist schön, und implizit: es gibt einen begrenzten Raum Ostdeutschland (Schlottmann 2005).

gen nicht objektiv bestimmt werden können, sondern sich aus der spezifischen Verbindung von Text und Kontext ergeben. Entsprechend definiert Foucault in der „Archäologie des Wissens“ (1973 [1969]) auch die Aussage, die durch ihre Spezifität und Einzigartigkeit gekennzeichnet ist, als kleinste Einheit des Diskurses und untersucht auf dieser Basis die Verbindung einzelner Aussagen in diskursiven Formationen. In dieser Fokussierung auf diskursive Formationen und damit auf überindividuelle Regeln und Muster liegt der erkenntnistheoretische Unterschied zwischen Pragmatik und Diskurstheorie. Während Ansätze der Sprechakttheorie ihren Fokus auf singuläre Handlungen und die Rolle einzelner „Sprecher“ legen, zielen Diskursanalysen auf die überindividuellen Regeln der Herstellung sozialer Wirklichkeit.

### Kritik des Repräsentationsmodells im Poststrukturalismus

Poststrukturalistische Ansätze gehen wie strukturalistische Ansätze davon aus, dass Bedeutung ein Effekt von Differenzierung ist. Im Gegensatz zum Strukturalismus betonen die poststrukturalistischen Arbeiten jedoch, dass *je nach Kontext* unterschiedliche Differenzierungen und damit immer wieder neue Bedeutungen möglich sind. Die Suche des Strukturalismus nach objektiven Gesetzen einer gegebenen Realität, die dann in Sprache (und in anderen Zeichensystemen) wiedergegeben wird, lehnen poststrukturalistische Theorien (ähnlich wie auch pragmatische Ansätze) ab. Allerdings begründen sie diese Ablehnung einer „absoluten“ Bedeutung von sprachlichen Formen nicht mit der Idee individueller Vorstellungen handelnder Individuen (wie der Pragmatismus), sondern argumentieren, dass Zeichen niemals eine feste Bedeutung haben, sondern sich *auch auf der Bedeutungsebene* allein durch immer wieder neue und andere relationale Verweise konstituieren (Derrida 1972 [1967], 1974 [1967]; Lacan 1973 [1966]).

Die strukturalistische Vorstellung, dass jeder Signifikant im Zusammenspiel mit den differierenden Signifikanten *eine* eindeutig zu bestimmende Bedeutung habe, scheidet demnach, weil es kein Zentrum der Struktur gibt, d. h. keinen feststehenden Signifikanten der Bedeutung endgültig fixiert, sondern nur ein ewiges Spiel von Verweisen (Derrida 1974 [1967]). Man kann diese Überlegung anhand der Funktion eines Wörterbuchs veranschaulichen: Jeder Eintrag wird mit mehreren Verweisen auf andere Einträge erläutert und diese wieder mit Verweisen auf andere Einträge, und so setzt sich dies unendlich fort. Zudem sind die Differenzierungen und Relationierungen nicht zeitlos. Während strukturalistische Arbeiten einseitig davon ausgehen, dass die Wiederholung eines Zeichens dessen Bedeutung konsolidiert, weist insbesondere

Derrida darauf hin, dass Wiederholung immer auch mit einer Bedeutungsverschiebung verbunden ist (Derrida 1974 [1967]; Zima 1994; Münker und Roesler 2000). D. h. ein Signifikant differiert nicht – wie vom Strukturalismus angenommen – von einem feststehenden Set von Signifikanten, sondern immer wieder von anderen Signifikanten. In einem solchen offenen Verweisungszusammenhang wandeln sich Bedeutungen permanent. So ist auch zu erklären, dass ein und dasselbe Wort (lexem) in verschiedenen Kontexten immer wieder unterschiedliche Bedeutungen haben kann. Die Wortfolge „elfter September“ hat heutzutage bspw. andere Bedeutungen als noch in den 1990er-Jahren. Und die Bedeutung des Wortes „Hund“ ändert sich je nachdem, ob im Kontext von Tieren in einem Hundesportverein oder bspw. von Autohändlern die Rede ist – ohne dass aber dann jeweils genau eine Bedeutung feststehen würde. Damit wird insbesondere die Vorstellung aufgegeben, dass Sprache ein *Repräsentationsmodell* sei, d. h. dass durch sprachliche Zeichen die Vermittlung von Inhalten stattfinden würde, die der Sprache vorgängig und von ihr unabhängig wären.

Diese Ablehnung des Repräsentationsmodells von Sprache und die Anerkennung der Mehrdeutigkeit sprachlicher Formen werden trotz aller konzeptioneller Unterschiede innerhalb diskurstheoretischer Arbeiten (s. u.) von einer Vielzahl diskurstheoretischer Ansätze geteilt. Entsprechend lassen sich einige Annahmen festhalten, die sowohl für den Poststrukturalismus wie auch für die meisten Diskurstheorien grundlegend sind:

- Sprache wird als zentrales Medium gesellschaftlicher Bedeutungskonstitution anerkannt. Damit ist eine Kritik an der Vorstellung einer außerhalb der Repräsentation bestehenden Wirklichkeit verbunden. Entsprechend wird auch die Produktion von Sinn und Wahrheit auf sprachliche Regeln und Strukturprinzipien zurückgeführt.
- Mit diesem Rekurs auf Sprache als grundlegendes Konstruktionsprinzip von Wirklichkeit geht die Kritik des Subjektverständnisses der Aufklärung und der westlichen Moderne einher, die die Autonomie, Rationalität und Vernunft von Subjekten (und damit auf die rationale Rekonstruktion des Handelns von Akteuren) postuliert hatten (Foucault 1971 [1966], 1973 [1969]; Lacan 1973 [1966]; Žižek 1991; vgl. auch Exkurs „Tod des Subjekts“).
- Die Vorstellungen zur sprachlichen Bedeutungskonstitution lassen sich prinzipiell auch auf nicht-sprachliche Zusammenhänge, etwa Bilder, Karten, Filme, Architekturen oder Alltagspraktiken, übertragen. So haben z. B. Arbeiten aus der Genderforschung deutlich gemacht, dass auch die Wahrnehmung und Konstituierung von Körper-



lichkeit nicht natürlich gegeben ist, sondern in gesellschaftlichen Diskursen geprägt wird (Butler 1997 [1993], 2004).

- Diese Strukturprinzipien werden (in Abgrenzung zum Strukturalismus) als offen und prinzipiell unabschließbar verstanden. Das bedeutet, dass sprachliche Ausdrücke in aller Regel an so viele unterschiedliche diskursive Zusammenhänge Anschluss bieten, dass ihre Bedeutung „überdeterminiert“ ist, d. h. nicht eindeutig bestimmt werden kann, sondern unterschiedliche Interpretationen zulässt und zudem historisch wandelbar ist. Der Strukturbegriff wird dabei also historisiert und dezentriert, d. h. es wird sowohl die historische Wandelbarkeit von Strukturen betont als auch die Abhängigkeit der jeweiligen Wahrnehmung von der eingenommenen Betrachter\_innenposition. Dies zeigt sich bspw. in Ansätzen des Postkolonialismus und des Feminismus (Bhabha 1994; Hall 1994, 1999 [1989]; Spivak 1996). Diese haben darauf hingewiesen, dass viele der vermeintlich „objektiv wahren“ Formen der Geschichtsschreibung und der Kategorisierungen sozialer Wirklichkeit nur eine spezifische Perspektive, nämlich eine eurozentristische bzw. androzentristische Weltansicht, bieten. Daneben existieren aber eine ganze Reihe anderer Wirklichkeitsentwürfe, die durch hegemoniale Machtstrukturen unterdrückt und ausgeschlossen werden.
- Aus den vorangegangenen Überlegungen leitet sich eine Kritik von Universalismus, Objektivitätsglauben und Essentialismen ab. Die Idee einheitlicher Prinzipien, auf die die Strukturierung gesellschaftlicher Wirklichkeit zurückgeführt wird (wie bspw. „rationale Subjekte“, „ökonomische oder räumliche Strukturen“, „historisch-teleologische Entwicklungen“), wird als machtgeladene soziale Konstruktion interpretiert, die mit spezifischen Trennungen, Ein- und Ausschlüssen, Marginalisierungen und Essentialisierungen einhergeht.
- Diese konzeptionelle Ausrichtung mündet in vielen Fällen in das politische Projekt einer „Öffnung des Diskurses“ (vgl. Laclau und Mouffe 1985; Foucault und Martin 1988 [1982]; Mouffe 1999 [1996], 2007 [2005]). Es geht darum zu verdeutlichen, dass viele der als natürlich und unumstößlich repräsentierten Kategorien und Konzepte hergestellt und machtgeladen sind, damit immer kontingent und veränderlich. Die Offenlegung der Strukturprinzipien gesellschaftlicher Sinnproduktion zielt in vielen Fällen also darauf ab, die Diskussion um zusätzliche Optionen zu erweitern, marginalisierte Positionen stärker ins Zentrum zu rücken und vermeintlich „natürliche“ Objektivierungen zu hinterfragen und aufzubrechen.

## Exkurs: „Tod des Subjekts“/ Das Subjekt in der Perspektive des Poststrukturalismus

Ein herausstechendes Merkmal und häufig herangezogenes Abgrenzungskriterium diskurstheoretischer Ansätze gegenüber handlungs- und akteurszentrierten Perspektiven ist die Kritik an der Idee eines autonom und intentional handelnden Subjekts. Diese Kritik kulminiert in dem vielfach zitierten Schlusssatz aus Foucaults Werk „Die Ordnung der Dinge“ (Foucault 1971 [1966]: 462), in dem er schreibt: „der Mensch verschwindet, wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand“. Mit diesem so genannten „Tod des Subjekts“ wird aber keineswegs das Thema Subjektivität „abgehakt“. Vielmehr ergeben sich in der Perspektive des Poststrukturalismus eine ganze Reihe neuer konzeptioneller Fragestellungen, die sich mit der diskursiven Konstitution von Subjekten sowie von Subjektivität und Identität beschäftigen. Denn die Konzeptionalisierung von Subjekten und Akteuren als nicht vordiskursiv gegeben bedeutet aus Sicht der Diskurstheorie nicht, dass Subjekte und Akteure unwichtig wären oder als Forschungsgegenstände uninteressant. Vielmehr rücken gerade die Konstitutionsprinzipien, Machtstrukturen und Identifikationsprozesse, in denen Subjektivität und Identität als diskursive Effekte entstehen, in den Mittelpunkt des Interesses.

Für die Beantwortung der Frage, wie Subjekte im Diskurs konstituiert werden, existieren eine Reihe von Ansätzen, die sich in Bezug auf ihre konzeptionelle Verortung und ihre Fokussierung unterscheiden. Gemeinsam ist ihnen die Annahme, dass die Identität von Individuen nicht auf einen „echten“ Wesenskern zurückgeführt werden kann. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass die Identität von Individuen erst in Diskursen konstituiert wird. So stellen bspw. Europa-Diskurse eine Subjektposition „Europäer“ her, rassistische Diskurse konstituieren Subjektpositionen wie „Weiß“ und „Schwarz“. Diese Identitäten sind dabei nicht zu verwechseln mit stabilen und „ganzen“, stimmigen sozialen Rollen. In poststrukturalistischer Perspektive bleiben die Identitäten von Individuen vielmehr letztlich immer hybrid, widersprüchlich und brüchig.

Jenseits dieser gemeinsamen Basisannahmen lassen sich einige Ansätze unterscheiden, die das „Phänomen Subjekt“ auf unterschiedliche Art und Weise konzeptionalisieren und die teilweise in einzelnen Kapiteln dieses Buchs aufgegriffen werden.

- Einflussreich für eine ganze Reihe diskurstheoretischer Ansätze (Foucault 1971 [1966]; Laclau und Mouffe 1985; Butler 1990), wenn auch selbst nicht direkt der Diskursforschung zuzurechnen, sind die Ansätze des in der marxistischen Tradition argumentierenden Louis Althusser. Dieser prägte die Begriffe der Interpellation und der Überdeterminierung. *Interpellation* bezeichnet den Akt der Anrufung des Subjekts durch ideologische Staatsapparate.

Der marxistische Philosoph entwarf damit auf der Basis eines ökonomischen Materialismus eine Alternative zur Idee des autonomen Subjekts. Nach Althusser werden Individuen durch die Ideologie „angerufen“, d. h. in bestimmte Subjektpositionen plat-

ziert. Institutionen wie die Medien, das Bildungssystem oder die Familie konstruieren die Überzeugung, dass die Individuen autonom seien, indem sie definieren und „lehren“, was ein Arbeiter, eine Fabrikbesitzerin, ein Schüler, eine Polizistin etc. ist (Althusser 1977 [1970]: 140). Diese Anrufung sei ideologisch, da sie die wahren sozialen Beziehungen verdecke, welche durch die Ökonomie bestimmt seien. Neben dem Konzept der Anrufung greift Althusser den Begriff der Überdeterminierung des Psychoanalytikers Sigmund Freud auf. Althusser bezeichnet mit Überdeterminierung den Umstand, dass soziale Effekte, insbesondere die Identitäten von Subjekten, nicht auf eine einfache Ursache oder Quelle zurückzuführen sind oder eine eindeutige Bedeutung haben, sondern durch mehrere (und möglicherweise widersprüchliche) Referenzsysteme geprägt sind (Althusser 1977 [1970]).<sup>3</sup>

- Der Gedanke, dass Identität durch die Einbindung in unterschiedliche Referenzsysteme entsteht, die sich gegenseitig überschneiden, widersprechen und infrage stellen, wird auch von vielen Vertreter\_innen des Postkolonialismus betont (vgl. Bhabha 1994; Hall 1994, 1999 [1989]; Spivak 1996; einen Überblick über die Ansätze des Postkolonialismus bieten Castro Varela und Dhawan 2005). Diese postulieren, dass Subjekte und Identitäten nie stabil und eindeutig bestimmt seien, sondern dass durch die Verortung in unterschiedlichen diskursiven Verweissystemen Phänomene der Fragmentierung und der Hybridisierung entstehen. Diese Arbeiten verdeutlichen auch, dass Abgrenzungsprozesse, also die Unterscheidung von einem als „anders“ definierten Außen, grundlegend für die Konstitution von Identität sind. Dabei sind diese Grenzziehungen durch ungleiche Machtverhältnisse geprägt, die eine Seite (die des „Eigenen“) als besser erscheinen lassen als die andere Seite (die des „Außen“, von dem sich abgegrenzt wird; dazu bspw. die Arbeit von Said zur Konstitution des „Orients“ 1978).
- Das Konzept der (Geschlechts-)Identität als kulturelle Performanz von Butler (1990, 2004, vgl. Kap. 4) verdeutlicht, dass Identität nicht qua Geburt gegeben ist, sondern stets ein gesellschaftliches Konstrukt darstellt, welches durch Machtbeziehungen geprägt ist. Butler betont, dass die diskursiv konstituierten Subjektpositionen nicht unabhängig von gesellschaftlicher Praxis bestehen – d. h. Vorstellungen darüber, was eine Frau oder einen Mann (bzw. analog andere Identitäten) ausmacht, müssen immer wieder aufs Neue in Handlungen und Sprechakten bestätigt und hervorgebracht werden und können in solchen performativen Akten auch verändert werden.
- Die im Anschluss an Foucaults Konzept der Gouvernementalität etablierten *governmentality studies* interessieren sich weniger für

3 Insbesondere Laclau und Mouffe haben Althusser allerdings vorgeworfen, dass sein Konzept der Überdeterminierung inkompatibel sei mit seinem Festhalten an dem marxistischen Konzept, nach dem „in letzter Instanz“ das Ökonomische die anderen Bereiche der Gesellschaft determiniere (Althusser 1977 [1970]: 130ff.; Laclau und Mouffe 1985: 98).

die strukturell bestimmten Positionen, die Subjekte im Diskurs einnehmen, als vielmehr für die diskursiven Mechanismen, durch die Individuen zu bestimmten Handlungen angeleitet werden (Foucault 1988, 2006a [1979], b [1978]; Rose 1992, 1999; Lemke 1997; Krasmann 2003; Bröckling 2007). Einen Schlüsselbegriff stellen in diesem Zusammenhang die „Technologien des Selbst“ dar, d. h. die Verfahren, Denkschemata und Begründungsmuster, die Individuen anwenden, um sich selbst in einer bestimmten Art und Weise (bspw. als beruflich/privat erfolgreich/angesehen) zu erfahren. Der Fokus dieses Ansatzes liegt also weniger auf der Frage, welche Position Individuen im Diskurs einnehmen, als mehr auf der Frage, wie sich konkrete Praktiken des Alltagshandelns erklären lassen und welche Denkmuster und Techniken diesen zugrunde liegen (vgl. Kap. 3).

- Der Schwerpunkt der Arbeiten von Laclau und Mouffe (1985), insbesondere von Laclau (1996, 2005), liegt bei der Beantwortung der Frage, wie kollektive Identitätsbildungsprozesse erklärt werden können. Grundlegend für die Theorie ist die Annahme, dass Kollektive nicht auf der Basis eines gemeinsamen Wesenskerns entstehen, sondern sich vielmehr in diskursiven Abgrenzungsprozessen als Gemeinschaft konstituieren. Diese Abgrenzung erfolgt innerhalb des Diskurses durch die Ausbildung so genannter antagonistischer Grenzen. Konstitutiv für Kollektive ist also nicht etwas, das sie gemeinsam haben, sondern etwas, von dem sie sich gemeinsam distanzieren (vgl. Kap. 6).

Obwohl bzw. gerade weil diskurstheoretische Ansätze nicht von essenziell gegebenen Subjekten und Akteuren ausgehen, stehen die *Konstitutionsprozesse* von Identität und Subjektivität im Zentrum des Interesses dieser Ansätze. Identität und Subjektivität werden als diskursive Effekte verstanden, die durch die jeweiligen Diskursstrukturen geprägt und durch Abgrenzungsprozesse gekennzeichnet sind. Aus Sicht der Diskurstheorie wird damit die Frage zentral, wie Identitäten und Subjektivität im Diskurs entstehen und durch welche Zuschreibungsprozesse und Machtbeziehungen diese geprägt sind.

## **Ansätze der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung**

Vor dem Hintergrund der oben dargestellten konzeptionellen Prämissen beschäftigt sich Diskursforschung also allgemein mit dem Zusammenhang zwischen sprachlichen und zunehmend auch nicht-sprachlichen Zeichensystemen, Bedeutungen und Machtverhältnissen. Im Zentrum der Analysen steht die Frage, wie die bestehenden Verweissysteme, Kategorien, Objekte und Bewertungen der sozialen Welt hergestellt werden, welchen Regeln sie genügen, wie diese Regeln durch performative Wiederholungen und Praktiken aktualisiert oder verändert werden. Darüber hinaus können Diskursanalysen aufzeigen, wie sich die diskursive

Sinn-, Wahrheits- und Bedeutungskonstitution mit institutionellen Arrangements verschränkt und in Alltagspraktiken zeigt.

Vor dem Hintergrund dieser übergeordneten Fragestellungen lassen sich innerhalb der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung verschiedene Untersuchungsperspektiven unterscheiden. Diese akzentuieren unterschiedliche Aspekte der diskursiven Konstitution gesellschaftlicher Wirklichkeit bzw. argumentieren vor dem Hintergrund unterschiedlicher gesellschaftstheoretischer Annahmen. Vereinfacht lassen sich drei Schwerpunktsetzungen unterscheiden: strukturalistische Ansätze, die wissenssoziologisch orientierte Diskursforschung und poststrukturalistische Perspektiven (Keller 2004, Lees 2004, Mattisek und Reuber 2004; Angermüller 2005). Alle drei Ansätze bieten unterschiedliche Anschlussmöglichkeiten für die Humangeographie. Ihre Prämissen und Schwerpunkte der Analyse werden im Folgenden kurz vorgestellt.

### Strukturalistische Diskursforschung

Zur strukturalistisch orientierten Diskursforschung sind zunächst die Arbeiten der *critical discourse analysis* zu zählen (Fairclough 2002, 2005; van Dijk 2002; Fairclough und Wodak 2003; vgl. auch Kap. 5), die in einer aufklärerischen Perspektive herausarbeiten wollen, wie Texte durch eine dahinterliegende Ideologie geprägt sind und damit die Hegemonie im Sinne der Meinungsführerschaft sozial dominanter Gruppen widerspiegeln und reproduzieren. Diese Arbeiten stehen in der Tradition marxistischer Ideologiekritik. Letztlich gehen diese Ansätze von prädiskursiv vorhandenen Sozialstrukturen aus, die sich im Diskurs niederschlagen und die es zu hinterfragen, zu „denaturalisieren“ gilt: „denaturalization involves showing how social structures determine properties of discourse, and how discourse in turn determines social structures“ (Fairclough 1995: 27). Die *critical discourse analysis* unterscheidet also zwischen einer Ebene der Ideologien und der Diskurse sowie einer Ebene der (wirklichen) sozialen Strukturen und Praxen. Sie werden daher teilweise dafür kritisiert, dass das Ergebnis letztlich *vor* der Analyse feststehe: Der Diskurs werde konzeptionalisiert als durch die sozioökonomischen Strukturen determiniert (so bspw. Phillips und Jørgensen 2002: 6ff.). Letztlich würden diese Ansätze davon ausgehen, dass die Wissenschaft im Gegensatz zum Rest der Menschheit in der Lage sei, hinter den „Vorhang“ der Ideologien zu schauen und dort die „wirklichen“ Strukturen und Praxen zu beobachten (kritisch dazu bspw. Laclau 1996: 202).

Daneben lassen sich Ansätze identifizieren, welche zwar nicht von *vordiskursiv* bestehenden Sozialstrukturen ausgehen, aber das Fou-

cault'sche Diskurskonzept ebenfalls für eine insgesamt eher strukturalistisch orientierte Gesellschaftsanalyse nutzen. In einer solchen Perspektive liegt der Schwerpunkt von Untersuchungen in erster Linie darauf herauszuarbeiten, wie Praktiken, Sichtweisen und Entscheidungen durch übergeordnete diskursive Strukturen bestimmt werden. Ziel ist es also, Gemeinsamkeiten und Kohärenzen zwischen einzelnen, zunächst unverbundenen diskursiven Ereignissen und Aussagen herzustellen und diese zu einem Gesamtbild zusammenzufügen (Diaz-Bone 2002; Bublitz 2003).

### Wissenssoziologische Diskursforschung

Die wissenssoziologisch-interpretative Diskursforschung versucht, den Foucault'schen Diskursbegriff in die Wissenssoziologie im Anschluss an Berger und Luckmann einzuführen. Ziel ist es, das intersubjektiv geteilte Wissen in gesamtgesellschaftlich relevanten Debatten zu rekonstruieren (Hajer 1995; Schneider 1999; Schwab-Trapp 2001; Viehöver 2003; Keller 2005). Die wissenssoziologische Diskursforschung, wie sie im deutschsprachigen Kontext prominent durch Reiner Keller vertreten wird, fasst Diskurs als Struktur, welche die symbolische Praxis von Akteuren anleitet, von diesen allerdings auch beeinflusst wird und strategisch eingesetzt werden kann. In dieser Praxis wird der Diskurs reproduziert und transformiert. Die wissenssoziologische Diskursforschung baut damit auch auf der Strukturierungstheorie von Giddens sowie auf Überlegungen von Bourdieu zur Strukturierung der Gesellschaft auf. Insgesamt ist dieser Ansatz bemüht, die Diskursforschung an etablierte Ansätze innerhalb des interpretativen Paradigmas in den Sozialwissenschaften anzuschließen. Angermüller wirft der wissenssoziologisch-interpretativen Diskursforschung allerdings vor, dass sie Inkonsistenzen zwischen Theorie und Forschungspraxis produziere, indem sie zwar einerseits auf poststrukturalistischen Ansätzen aufbaue, aber andererseits an Ideen eines prädiskursiven intentionalen Subjekts festhalte und in der Forschungspraxis den interpretierenden Wissenschaftler nicht hinterfrage (Angermüller 2005).

### Poststrukturalistische Diskursforschung

Poststrukturalistische bzw. zeichen- und differenztheoretisch orientierte Ansätze gehen – entsprechend der theoretischen Verortung – weder von gesellschaftlichen Verhältnissen noch von handelnden Subjekten als Ursprung diskursiver Strukturen aus. Vielmehr betrachten sie beides als diskursiv konstituiert und nehmen damit keinen außerdiskursiven

„Grund“ der Gesellschaft an – wie ihn bspw. marxistische Theorien in der ökonomischen Basis verorten. Auf ähnliche Weise gelten auch individuelle und kollektive Identitäten nicht als Ursprung, sondern als Ergebnis diskursiver Prozesse, deren Konstitution aber niemals vollständig, homogen und in sich geschlossen sein kann, sondern immer durch Brüche, Fragmentierungen und erneute Schließungsversuche gekennzeichnet ist (Laclau und Mouffe 1985; Marchart 2002; Sarasin 2003; Angermüller 2007). Der Fokus der Analysen liegt dann nicht auf der Frage, wer oder was diskursive Strukturen hervorbringt, sondern umgekehrt darauf zu erfassen, wie sowohl soziale, ökonomische und politische Strukturen als auch Identitäten, Intentionen und Handlungsrationitäten diskursiv hergestellt werden.

Insgesamt zielt eine poststrukturalistische Perspektive in deutlich geringerem Maß als die beiden erstgenannten Ansätze darauf ab, eine in sich geschlossene und homogene Erzählung zu generieren. Stattdessen rücken gerade die Brüche und Widersprüche in den Blick, durch die gesellschaftliche Wirklichkeiten geprägt sind, und die Konflikte, die sich entlang dieser Bruchlinien entfalten.

### Konsequenzen für die empirische Forschung

Obwohl die heuristische Trennung der skizzierten Untersuchungsperspektiven für eine konzeptionelle Zuschärfung von Forschungsfragen sicherlich sinnvoll ist, lassen sich diese in der praktischen Anwendung nicht immer scharf trennen. So hat Diaz-Bone (2006) darauf hingewiesen, dass insbesondere strukturalistische und poststrukturalistische Aspekte des Diskurses in der empirischen Analyse kaum zu separieren sind: Denn um Brüche finden zu können, muss man zunächst Strukturen beschreiben, zwischen denen diese Brüche anzutreffen sind. Entsprechend verorten sich auch eine Vielzahl von Autor\_innen in ihren Arbeiten quer zu den genannten Ansätzen und berücksichtigen sowohl strukturalistische als auch poststrukturalistische Aspekte.

Die empirische Operationalisierung strukturalistischer und poststrukturalistischer Diskurstheorien steht dabei vor der Schwierigkeit, dass dabei weder unmittelbar auf die Verfahren der verstehenden, qualitativen Sozialforschung noch auf szientistische Ansätze zurückgegriffen werden kann, die auf die Rekonstruktion einer „objektiven Wirklichkeit“ abzielen. Vielmehr müssen Verfahren und Herangehensweisen entwickelt werden, die es erlauben, sowohl der strukturellen Dimension von Diskursen als auch deren Brüchigkeit, Veränderlichkeit und Widersprüchlichkeit auf der methodischen Ebene Rechnung zu tragen (Vorschläge zur Operationalisierung bieten bspw. Matissek 2005, 2007, 2008;

Nonhoff 2006; Angermüller 2007; Glasze 2007b, 2009 sowie die Kapitel im Teil C des Handbuchs).

Einen Schwerpunkt des vorliegenden Bandes bildet die Darstellung unterschiedlicher theoretischer und methodischer Herangehensweisen, die versuchen, die anti-essenzielistischen Theoriegrundlagen der post-strukturalistischen bzw. zeichen- und differenztheoretischen Ansätze einzulösen.

## **Rezeption diskurstheoretischer Ansätze in der deutschsprachigen Humangeographie**

(unter Mitarbeit von PAUL REUBER, ROBERT PÜTZ & HANS GEBHARDT)

### **Diskursanalytische Ansätze als Teil der „Neuen Kulturgeographie“**

Diskursanalytische Ansätze sind mittlerweile ein akzeptiertes Verfahren des konzeptionellen und empirischen Arbeitens in der Humangeographie. Sie teilen bei aller internen methodischen und theoretischen Differenzierung die Auffassung, dass soziale Wirklichkeit durch Zeichensysteme wie Sprache konstituiert wird und – was insbesondere für die Geographie von Bedeutung ist – dass durch und in Sprache sowie weiteren Zeichensystemen auch Räume hergestellt werden. Solchermaßen sind diskursanalytisch inspirierte geographische Arbeiten heute Teil eines größeren Forschungskontextes, der vielfach etwas pauschal und semantisch unscharf mit dem Begriff der „Neuen Kulturgeographie“ etikettiert wird. Dabei handelt es sich nicht um eine neue inhaltliche Ausrichtung der Humangeographie mit einem Forschungsschwerpunkt im Bereich der Kultur. Vielmehr definiert sich die Neue Kulturgeographie „in erster Linie über ihre spezifische Art des wissenschaftlichen Blicks, d. h. über eine ähnliche Auffassung der theoretischen Herangehensweise und des Forschens. So gesehen kann man sagen: Neue Kulturgeographie ist zuallererst eine (Forschungs-)Perspektive“ (Gebhardt, Mattissek, Reuber und Wolkersdorfer 2007: 14), die „nicht-essenzielistisch und erkenntnistheoretisch ‚nicht-fundamentalistisch‘ ist; die Welt konstruktivistisch und relational liest und somit der Annahme sozialer Praxis vorgängiger Letztelemente wie Individuen, Staaten, Märkte, Kulturen, Handlungen oder Strukturen eine Absage erteilt“ (Berndt und Pütz 2007: 13).

Die geographische Diskursforschung markiert im Rahmen des breiter aufgestellten Spektrums theoretisch-konzeptioneller Herangehensweisen der Neuen Kulturgeographie einen Kristallisationspunkt. Nach einer ersten Experimentierphase und durchaus kontroversen Bewertun-



gen der Rolle und Bedeutung von Diskursanalysen für die Geographie erfolgt seit einigen Jahren eine zunehmende Klärung und Positionierung der Diskursforschung innerhalb des breiteren konzeptionellen und methodischen Spektrums der Humangeographie.

Es ist klar geworden, dass eine humangeographische Diskursforschung traditionelle Raumkonzepte und die mit ihnen verbundenen empirischen Ansätze und Methoden um *zusätzliche* Segmente der raumbezogenen Forschung erweitert und dabei vielfach auch Bereiche erschließt, die sich mit den klassischen Perspektiven und Methoden nicht bearbeiten lassen, gleichwohl aber von hoher praktischer und politischer Bedeutung für die Gesellschaft sind (s. u.). Darüber hinaus wurde deutlich, dass eine diskursanalytische Perspektive neben der Bearbeitung fachinhaltlicher Fragestellungen auch für eine wissenschaftshistorische und wissenschaftssoziologische Beobachterperspektive innerhalb der Humangeographie einen Angelpunkt der kritischen Reflexion darstellen kann, mit der man die Rolle und Aufgabe der Geographie in Hochschule und Schule ebenso herausarbeiten kann wie die Prägekraft spezifischer Raumkonzepte in Politik und Medien.

### Konzeptionelle Wurzeln und Entwicklung der Diskursforschung in der deutschsprachigen Humangeographie

Der Beginn einer breiteren Rezeption und Verarbeitung diskursanalytischer Ansätze kann für die angloamerikanische Humangeographie etwa auf einen Zeitraum Ende der 1980er- bis Anfang der 1990er-Jahre datiert werden. Dort waren für die Rezeption der Diskursforschung v. a. drei Impulse richtungweisend: Erstens wird mit der Rezeption von Arbeiten der *cultural studies*, der *postcolonial studies* und der *feminist studies* der so genannte *linguistic turn* für die Humangeographie erschlossen. Auf der Basis von sprachphilosophischen Arbeiten sowie den Schriften des Poststrukturalismus setzt sich im Rahmen des *cultural turn* die Erkenntnis durch, dass Sprache nicht einfach als Medium zur Erfassung und Kommunikation von Wirklichkeit gedacht werden kann, sondern dass in Sprache und weiteren, ähnlich funktionierenden Zeichensystemen soziale Wirklichkeit erst hergestellt wird. Damit werden zweitens – auch raumbezogene – Identitäten nicht mehr länger einfach als gegeben akzeptiert, sondern als sozial hergestellte Kategorien hinterfragt – für die Geographie nahmen dabei Debatten innerhalb der feministischen Geographie eine Vorreiterrolle ein (s. bspw. Institute of British Geographers Women and Geography Study Group 1997). Und drittens führt die Auseinandersetzung mit der Orientalismus-Debatte und den

Arbeiten der *postcolonial studies* dazu, dass die Positionalität wissenschaftlichen Arbeitens in deutlich höherem Maße berücksichtigt wird als früher (s. bspw. Gregory 1994).<sup>4</sup>

Ab Mitte der 1990er-Jahre erfolgte die Rezeption und Übernahme entsprechender Ansätze in der deutschsprachigen Humangeographie. Hier wurden diskursanalytisch inspirierte Ansätze zunächst ebenfalls bei Forschungsfragen im Kontext der feministischen Geographie und später der Politischen Geographie aufgegriffen. Kristallisationspunkt der Entwicklungen war dabei der sich seinerzeit bildende Arbeitskreis Feministische Geographie, der das Wechselspiel von „sex“ und „gender“ und dabei insbesondere die Rolle von Raum und Orten sowie von Materialität und Körperlichkeit bei der Konstitution von Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnissen mithilfe von diskurstheoretisch informierten Ansätzen untersuchte (Bühler, Meyer, Reichert und Scheller 1993; Bauriedl, Fleischmann, Strüver und Wucherpfennig 2000; Kutschinske und Meier 2000; Strüver 2003, 2005a, 2007; Wucherpfennig, Strüver und Bauriedl 2003; Fleischmann und Meyer-Hanschen 2005).

In den neuen Ansätzen zur Politischen Geographie, die sich etwa seit Mitte der 1990er-Jahre im deutschsprachigen Raum zu entwickeln begannen, erfolgte der theoretische Input diskursanalytischer Ansätze zunächst durch die Adaption der Schule der „Critical Geopolitics“ (Ó Tuathail 1996), die sich Anfang der 1990er-Jahre im angloamerikanischen Kontext herausgebildet hatte (Oßenbrügge und Sandner 1994; Wolkersdorfer 2001; Lossau 2002; Redepenning 2002; Reuber und Wolkersdorfer 2003). Auch wenn sich diese Forschungsperspektive mit der Verknüpfung handlungs- und diskurstheoretischer sowie ideologiekritischer Ansätze durch eine Reihe von konzeptionellen Inkompatibilitäten und Inkonsistenzen auszeichnete (vgl. die entsprechende Kritik in Redepenning 2006; Müller und Reuber 2008), wurde mit den „Critical Geopolitics“ die Wende von einer am Konzept des Realraums orientierten Forschung hin zu einer Analyse geopolitischer Repräsentationen eingeleitet und damit die konzeptionellen Grundlagen für eine gerade auch im deutschsprachigen Raum notwendige konzeptionelle Neubestimmung der Politischen Geographie gelegt.

Mittlerweile ist die Diskursforschung in der Humangeographie thematisch in vielen Bereichen etabliert und hat sich gleichzeitig in ihrer

---

4 Paradoxerweise wurden die im deutsch- und englischsprachigen Bereich als Poststrukturalisten bezeichneten französischen Denker wie insbesondere Foucault in der französischsprachigen Geographie lange Zeit trotz einiger sehr früher und persönlicher Kontakte (s. bspw. das Interview der Zeitschrift *Hérodote* mit Foucault 1976 (*Hérodote* 1976)) kaum rezipiert (zu den Gründen s. Fall 2005).

theoretisch-konzeptionellen Verankerung wie methodischen Umsetzung stark ausdifferenziert. Als ein wesentlicher Diskussionsknoten fungierte dabei das von 2006 bis 2009 durch die DFG geförderte Wissenschaftsnetzwerk „Diskursforschung in der Humangeographie“ (s. Vorwort). Dieses führte eine Vielzahl an Diskursforschung interessierter Humangeograph\_innen zusammen und trieb die Auseinandersetzung mit Diskurstheorien und Wegen zu deren angemessener Operationalisierung voran – der vorliegende Sammelband ist Ergebnis dieser Debatten.

### Gegenwärtige Diskussion diskursanalytischer Ansätze in der Humangeographie

Die gegenwärtigen Diskussionen um die Diskursanalyse in der Humangeographie beziehen sich gleichzeitig auf drei unterschiedliche Achsen des Arbeitens, wovon die Beiträge in diesem Band zeugen: Eine gesellschaftstheoretische Ebene, eine methodische Ebene und eine inhaltliche Ebene.

Auf der *gesellschaftstheoretischen* Ebene erfolgt eine Feindifferenzierung diskurstheoretischer Ansätze, wobei Humangeograph\_innen Beiträge für die interdisziplinäre Diskursforschung leisten, indem sie auf die Rolle und politische Bedeutung „des Raums“ bei der diskursiven Konstitution des Sozialen aufmerksam machen (Glasze, Pütz und Rolfes 2005; Mattisek 2005, 2008; Meyer zu Schwabedissen und Miggelbrink 2005; Schreiber 2005; Strüver 2005a, b; Bauriedl 2007; Glasze 2007a, b).

Auf der *methodischen* Ebene steht – wie auch in anderen Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften – die Operationalisierung der methodisch oft unspezifischen Konzepte der Diskurstheoretiker (insbesondere Foucaults Archäologie und Genealogie) auf der Agenda. Dies führt zu einer Feindifferenzierung der diskursanalytischen Arbeitsweisen.

Die Adaption diskursanalytisch orientierter Verfahren in der deutschen Humangeographie erfolgte dabei in mehreren Schritten.

- In einer ersten Phase wurde der Begriff des Diskurses aus der anglophonen Theorie-Debatte, bspw. über Autoren wie Soja (1989), Massey (1992; 1994; 1999), Ó Tuathail und Dalby (1998) sowie Hall (1999 [1989]), in die deutschsprachige Geographie hineingetragen. Diese erste Phase der Rezeption war weniger durch die Durchführung von Diskursanalysen (im Sinne einer theoretisch und methodisch klar abgegrenzten empirischen Analyse) gekennzeichnet, sondern mehr durch die (oft etwas unreflektierte) Verwendung des Begriffs „Diskurs“ für Phänomene, die überindividuelle Formen des Denkens und Handelns beschreiben. An diese erste Phase der „Ent-

deckung“ von Diskursen für die Humangeographie schlossen eine Reihe von Weiterentwicklungen des Konzeptes auf der theoretischen wie auch methodischen Ebene an.

- Im konzeptionellen Bereich erfolgte in den letzten Jahren eine erhebliche Differenzierung zwischen unterschiedlichen Diskurskonzepten und deren kritische Bewertung im Kontext einzelner Fragestellungen. D. h. es wurde in stärkerem Maße als in der Einführungsphase diskutiert, auf welchen erkenntnistheoretischen Grundpositionen einzelne Diskurstheorien aufbauen, wie sich diese unterscheiden und welche methodologischen Konsequenzen sich aus den jeweiligen Theorien ergeben. Innerhalb der deutschsprachigen Humangeographie spielen dabei insbesondere Arbeiten, die sich relativ eng an Werken Foucaults orientieren, sowie die Rezeption poststrukturalistischer Diskurstheorien (Lacan 1973 [1966]; Laclau und Mouffe 1985) eine große Rolle (vgl. Matissek 2005, 2007, 2008; Schreiber 2005; Strüver 2005a, b; Glasze 2007a, b; Füller und Marquardt 2008).
- Parallel zu den konzeptionellen Schärfungen und Weiterentwicklungen erwies sich zunehmend die Frage als drängend, wie sich Diskurstheorien auf der Ebene der empirischen Forschung angemessen operationalisieren lassen. Denn gerade der theoretische Fokus auf poststrukturalistische Konzepte machte es schwierig, Methoden aus der empirischen Sozialforschung zu übernehmen, die entweder von einer objektiven Realität ausgehen (wie der Kritische Rationalismus) oder auf ein nachvollziehendes „Verstehen“ von Subjekten abzielen (wie die Qualitative Sozialforschung). In der Folge wurden eine Reihe von empirischen Strategien und methodischen Verfahren erprobt, die versuchen, den konzeptionellen Prämissen diskurstheoretischer Ansätze gerecht zu werden. Diese reichen von quantitativ arbeitenden Verfahren der Korpusanalyse über die Analyse von Sprechakten, Aussagen und narrativen Mustern bis hin zu allgemeinen methodologischen Strategien, die eher darauf abzielen, spezifisch diskurstheoretische Fragen zu erarbeiten als eigenständig diskursanalytische Methoden zu entwickeln.

Neben den methodischen Differenzierungen, die auch auf unterschiedliche diskurstheoretische Perspektiven verweisen (z. B. stärker angelehnt an Foucault oder Laclau und Mouffe), werden in der geographischen Diskursforschung weitere methodische Herausforderungen diskutiert wie die Möglichkeit der Einbeziehung nicht-sprachlicher Zeichensysteme (bspw. Karten oder Bilder) und die methodischen Probleme der Analyse globaler, sprachraumübergreifender Diskurse.

## Diskurstheorie und Raumkonzepte

Für die Humangeographie spielt die Debatte darüber, wie das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Raum bzw. die räumlichen Aspekte gesellschaftlicher Praktiken und Strukturen theoretisch gefasst werden können, traditionell eine zentrale Rolle. Bezogen auf den Zusammenhang zwischen *Diskurstheorie* und Raumkonzepten stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, welches Verständnis von Raum sich aus einer *diskurstheoretischen* Perspektive ableitet. Es soll also die eingangs formulierte Frage beantwortet werden, wie die Erkenntnisse des *spatial turn* auf der Basis diskurstheoretischer Ansätze weitergeführt werden können. Um die Unterschiede zwischen den einzelnen Konzeptionalisierungen von Raum, die in der Fachtradition der Humangeographie eine wichtige Rolle spiel(t)en, sichtbar zu machen und (wenn auch didaktisch verkürzt) die eigene Positionierung im Fachkontext zu verdeutlichen, wird im Folgenden ein kurzer Überblick über die in der Geographie (und vielfach auch außerhalb) prominenten Raumkonzepte und deren Unterschiede zu einem diskurstheoretischen Konzept von Raum gegeben.

Aus einer diskurstheoretisch informierten Perspektive lassen sich dabei die jeweiligen Interpretationen von Raum und Räumlichkeit als Paradigmen interpretieren und damit als spezifische Diskurse, durch die spezifische Abgrenzungsprozesse gegenüber alternativen Theorien konstituiert werden und die jeweils charakteristische Muster wissenschaftlichen Vorgehens hervorbringen bzw. marginalisieren. Die Frage, welches Raumkonzept in wissenschaftlichen Arbeiten herangezogen wird, spiegelt damit auch immer die hegemonialen Machtverhältnisse in einem bestimmten historischen, disziplinären und sprachlichen Fachkontext wider.

### Räume als objektiv gegeben

Seit den Anfängen der wissenschaftlichen Geographie im 19. Jahrhundert gehören Fragen nach der Gliederung der Erdoberfläche in spezifische Räume zu den zentralen Fragen, welche Forschungsobjekte bzw. Perspektiven des Faches konstituieren. Vor dem Hintergrund des in hohem Maße die wissenschaftliche Diskussion prägenden evolutionistisch-naturwissenschaftlichen und realistischen Diskurses zielte die traditionelle Geographie bis in die 1960er-Jahre auf die Identifizierung und Beschreibung von Räumen, die als gegebene, wesenhafte Ganzheiten gedacht wurden. Aufgebrochen wird dieses Paradigma im Kontext der quantitativen Revolution mit der Hinwendung zu raumwissenschaftlichen Ansätzen ab den 1950er-Jahren in der englischsprachigen Geogra-

phie und ab Ende der 1960er-Jahre in der deutschsprachigen Geographie. Die raumwissenschaftliche Geographie will Gesetzmäßigkeiten der räumlichen Organisation gesellschaftlicher Prozesse und Strukturen herausarbeiten. Damit werden Räume – zumindest idealtypischerweise – als wissenschaftliche Konstrukte konzeptionalisiert.

Seit den 1970er-Jahren weisen vor dem Hintergrund der so genannten humanistischen Wende die Arbeiten aus der Wahrnehmungsgeographie zudem darauf hin, dass verschiedene Individuen und verschiedene Gruppen unterschiedliche Vorstellungen von räumlichen Gegebenheiten haben. Allerdings hält die Wahrnehmungsgeographie dabei an der Gegebenheit eines objektiven Raums fest, der eben nur unterschiedlich wahrgenommen würde. Und raumwissenschaftlich orientierte Arbeiten tendieren vielfach dazu, die Räume zu verdinglichen, die sie selbst auf der Basis der quantitativen Sozialforschung konstruiert haben. Sie reproduzieren damit ebenfalls vielfach die Idee gegebener Räume (Arnreiter und Weichhart 1998; Wardenga 2002, 2006).

### Räume als sozial konstruiert

Im Kontext der Protestbewegungen der 1960er-Jahre setzt in der englischsprachigen Geographie Ende der 1960er-Jahre eine Auseinandersetzung mit marxistischen Theorieentwürfen ein. Ein zentraler Kritikpunkt der marxistisch informierten *radical geography* gegenüber dem vorherrschenden raumwissenschaftlichen Paradigma ist der Vorwurf, dass dabei vermeintlich objektiv gegebene Raumstrukturen zur Erklärung von Gesellschaft herangezogen werden, welche in ihrer vermeintlichen Neutralität die dahinterliegenden gesellschaftlichen Strukturen und Prozesse (gesellschaftliche Machtverhältnisse und Ungleichheitsbeziehungen) verschleiern und damit eine Kritik bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse verhindern (Anderson 1973). Die marxistisch informierte Geographie will diese Perspektive umdrehen und analysieren, welche Rolle Räumlichkeit innerhalb gesellschaftlicher Strukturen und Prozesse spielt – d. h. wie sich die Machtstrukturen von Gesellschaft in deren räumlicher Organisation niederschlagen und wie gesellschaftliche Beziehungen in räumlichen Strukturen (re-)produziert werden. Zu einem einflussreichen Bezugspunkt der Diskussion werden die Publikationen des französischen Stadtsoziologen Henri Lefebvre (für die englischsprachige Geographie dabei insbesondere 1986 [1974]), welche darauf zielen, „Raum als soziales Produkt zu verstehen, in dem [...] soziale Prozesse und Strukturen konkret werden“, woraus folgt, „dass alle Raumproduktionen umkämpft sind“ (Belina und Michel 2007: 19). Mit der marxistisch informierten *radical geography* kann sich in der englischsprachigen Hu-

mangeographie nach 1970 also erstmals auf breiter Front eine Perspektive durchsetzen, welche davon ausgeht, dass Strukturen bzw. Prozesse, welche von der Geographie als „räumlich“ beschrieben und analysiert wurden, immer Ausdruck und Ergebnis *sozialer* Strukturen bzw. Prozesse sind (Massey 1992).

Während die angloamerikanische Auseinandersetzung mit der sozialen Produktion von Raum also lange Zeit durch eine dezidiert gesellschaftskritische Denkhaltung geprägt ist, ist die Auseinandersetzung mit einem objektivistischen Raumverständnis in der deutschsprachigen Humangeographie in weitaus stärkerem Maße durch die Ansätze der Handlungs- und Systemtheorie geprägt. Diese kritisieren seit Mitte der 1980er-Jahre das raumwissenschaftliche Denken in kausalen Raumgesetzen und untersuchen im Gegensatz dazu, wie Räume in alltäglichen Handlungen bzw. in der Kommunikation produziert und reproduziert werden. Für die deutschsprachige Humangeographie ist hier insbesondere der handlungstheoretische Entwurf von Benno Werlen wegweisend. Dieser zielt darauf ab zu untersuchen, wie intentional handelnde Akteure in ihren alltäglichen Handlungen Räume (re-)produzieren (Werlen 1987, 1995, 1997). Raum und räumliche Strukturen sind dabei nach Werlen sowohl Ergebnis menschlichen Handelns als auch Ausgangsbedingungen, wobei sich diese Ausgangsbedingungen nicht nur auf physisch-materielle Gegebenheiten, sondern auch auf sozial-kulturelle und subjektive Komponenten von Handlungskontexten beziehen. Klüter hingegen schließt an die Grundüberlegung der Luhman'schen Systemtheorie an, die nicht Subjekte und nicht Handlungen, sondern Kommunikation als Baustein des Sozialen fasst: Er möchte herausarbeiten, welche Funktion Raum als „Element sozialer Kommunikation“ hat (Klüter 1986, 1987, 1994, 1999). Neuere Arbeiten führen diesen Ansatz auf der Basis einer gründlichen und stringenteren Auseinandersetzung mit dem Theoriegebäude der Luhmann'schen Systemtheorie fort und sprechen von Raumsemantiken als einer bestimmten Form der Beobachtung – einer Semantik, welche die Komplexität sozialer Beziehungen reduziert (Miggelbrink und Redepenning 2004; Pott 2005; Redepenning 2006).

Letztlich gehen also sowohl die Ansätze der marxistisch orientierten Geographie, der handlungstheoretisch orientierten Geographie als auch der systemtheoretisch orientierten Geographie davon aus, dass die Konstruktion von Räumen durch gesellschaftliche Praktiken und Strukturen geprägt wird. Räume werden als Ausdruck und Konsequenz gesellschaftlicher Praktiken und Strukturen gedacht – als sozial konstruiert.

## Räume als diskursiv konstituiert

Der Zusammenhang zwischen Räumlichkeit und sozialen Gegebenheiten wird in diskursorientierten Ansätzen insofern radikalisiert, als diese davon ausgehen, dass gesellschaftliche Strukturen oder Akteure niemals feststehen, sondern immer widersprüchlich, instabil und brüchig sind. Raum kann damit nicht als Konsequenz bestimmter sozialer Strukturen und Prozesse gedacht werden. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass Soziales immer wieder neu konstituiert wird. Die Konstitution von Räumen ist dabei immer Teil der Konstitution von Gesellschaft. Grundlegend für diese Perspektive ist die Rezeption poststrukturalistischer Ansätze im Zuge des *cultural turn*, die ab Anfang der 1990er-Jahre in der englischsprachigen Geographie und ab Ende der 1990er auch in der deutschsprachigen Geographie rezipiert werden. Poststrukturalistische Ansätze kritisieren sowohl die Idee feststehender gesellschaftlicher Makrostrukturen als auch die Vorstellung autonomer Subjekte. Bezogen auf das Verhältnis zwischen Räumlichkeit und Sozialem ist hierbei entscheidend, dass auf der sozialstrukturellen Ebene wie auch auf der individuellen Ebene beides eng miteinander verflochten ist. So insistiert insbesondere Massey (Massey 1999, 2005), dass Räume nicht nur als das *Ergebnis* einer sozialen Produktion zu verstehen sind, sondern die Konstitution von Räumen integraler *Bestandteil* der Konstitution des Sozialen ist: „...space is now rendered as part (a necessary part) of the generation, the production, of the new. In other words the issue here is not to stress only the production *of* space but space itself as integral *to* the production of society“ (Massey 1999: 10; Hervorh. im Orig.).<sup>5</sup>

Vor diesem Hintergrund werden seit einigen Jahren die konzeptionell-heuristischen Potenziale diskurstheoretischer Ansätze diskutiert. Ein zentrales Argument ist dabei, dass mit der Verknüpfung von sozialen Differenzierungen (wie insbesondere „eigen/fremd“) mit räumlichen Differenzierungen (wie insbesondere „hier/dort“) die sozialen Differenzierungen objektiviert und naturalisiert werden. Die Konstitution spezifischer Räume ist damit ein wichtiges Element der diskursiven Herstellung hegemonialer sozialer Ordnungen.

---

5 Einflussreich für dieses Verständnis der gegenseitigen Hervorbringung von Raum/Materialität einerseits und gesellschaftlichen Verhältnissen andererseits waren insbesondere Arbeiten der Genderforschung, die herausgearbeitet haben, dass die physische Materialität des Körpers und die soziale Konstitution von (Geschlechter-)Identitäten konzeptionell nicht voneinander zu trennen sind (Butler 1997, 2004). Vielmehr bedarf jede soziale Positionierung auch einer physischen Materialisierung, und durch die jeweilige Form der Materialisierung werden soziale Verhältnisse entscheidend mitgeprägt.



Ein wichtiges Forschungsfeld stellt die Untersuchung der Konstitution von Räumlichkeit in Texten und weiteren Zeichensystemen dar (wie Bildern, Filmen, Karten, aber bspw. auch Landschaftsbildern und architektonischen Ensembles). Die Konzeption und insbesondere auch die forschungspraktische Operationalisierung der Beziehungen zwischen sprachlichen sowie visuellen symbolischen Formen und der physisch-materiellen Qualität von Objekten (bspw. eines Grenzzauns oder eines Schneesturms) ist Thema lebhafter Debatten. An Foucault angelehnte Arbeiten differenzieren teilweise zwischen „Diskurs“ (sprachlich-symbolische Ebene) und „Dispositiv“ (Bedeutungsproduktion innerhalb eines umfassenderen Sets an Praktiken, Institutionen, Materialitäten, Texten). Arbeiten, die eher an den diskurstheoretischen Schriften von Laclau und Mouffe orientiert sind, trennen nicht zwischen einer diskursiven und einer außerdiskursiven Sphäre. Vielmehr werden alle Objekte, alle sozialen Phänomene als Objekte eines Diskurses gefasst (vgl. Kap. 6).

Insgesamt lässt sich also für ein diskurstheoretisches Verständnis von Raum festhalten, dass erstens das Soziale (bspw. die Identität von Subjekten, gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse) als diskursiv hervorgebracht konzeptionalisiert wird, d. h. als immer nur temporär fixiert, als von Widersprüchen durchzogen und sich in den jeweiligen materiellen und räumlichen Erscheinungsformen permanent wandelnd, und dass dabei zweitens die Konstitution von Räumen als ein wichtiger Teil der Konstitution des Sozialen gedacht wird.

### **Zur gesellschaftlichen Relevanz der Diskursforschung**

Diskurstheoretisch orientierten Ansätzen wird verschiedentlich vorgeworfen, gesellschaftlich bzw. politisch irrelevant zu sein. Tatsächlich lassen sich Ansätze, welche die Idee einer absoluten Wahrheit, die durch die Wissenschaft aufgedeckt werden könne, als Illusion beurteilen, kaum in ein traditionelles Verständnis der Aufgaben von Wissenschaft integrieren. Wenn diskurstheoretische Ansätze aber weder davon ausgehen, der Gesellschaft (vermeintlich) wahre und richtige Erkenntnisse liefern zu können (wie das bspw. die quantitativ-analytischen Ansätze der *spatial science* anstreben), noch davon, von einer feststehenden Position aus Kritik an den gesellschaftlichen Zuständen leisten zu können (wie das die marxistisch orientierte *radical geography* anstrebt), welche Funktion und Legitimation hat dann eine solche Wissenschaft?

Auf der Basis diskurstheoretischer Ansätze kann soziale Wirklichkeit als kontingent, d. h. prinzipiell veränderbar, konzeptionalisiert wer-

den. Damit können scheinbar gegebene und als „normal“ akzeptierte Strukturierungsprinzipien der Gesellschaft problematisiert und Handlungsspielräume in scheinbar eindeutigen Situationen aufgezeigt werden. In vielen Fällen beschränkt sich der Anspruch diskurstheoretischer Arbeiten also nicht darauf, gesellschaftliche Wirklichkeitskonstruktionen und Machtverhältnisse aufzudecken. Vielmehr sollen damit auch die Veränderbarkeit bestimmter Verhältnisse gezeigt werden und damit entscheidende Grundlagen für deren Veränderung geliefert werden. Dies gilt bspw. für Arbeiten der Geschlechterforschung und des Postkolonialismus. Diese haben dazu beigetragen, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass soziale Kategorien wie „Geschlecht“ oder „Ethnizität“ und „Nationalität“ nicht objektiv gegeben sind, sondern in performativen Praktiken der Identifikation und Abgrenzung immer wieder aufs Neue konstituiert werden. Diese Ansätze eröffnen damit eine Chance für Veränderungen, indem neue Verhaltensmuster und Identitätskonstruktionen etabliert und durchgesetzt werden können. In einem ähnlichen Sinne zielen auch Arbeiten, die sich mit aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen wie der verstärkten Betonung von Sicherheitsaspekten oder der Ökonomisierung vieler gesellschaftlicher Bereiche befassen, darauf ab, soziale Verhältnisse in ihrer Konstruiertheit und damit auch in ihrer prinzipiellen Veränderlichkeit (Kontingenz) offen zu legen und damit Grundlagen für deren mögliche Veränderung zu schaffen. So formuliert der Diskurstheoretiker Foucault im Interview:

„My role – and that is too emphatic a word – is to show people that they are much freer than they feel, that people accept as truth, as evidence, some themes which have been built up at a certain moment during history, and that this so-called evidence can be criticized and destroyed.“ (Foucault und Martin 1988 [1982])

Die Diskurstheorie bietet zudem eine Grundlage für die Neukonzeption politischer Auseinandersetzungen. Geht man im Sinne diskurstheoretischer Ansätze davon aus, dass Identitäten niemals gegeben und niemals endgültig sind, dann verändert sich in politischen Auseinandersetzungen der Blick auf den Widersacher. Dieser ist dann nicht ein wesenhaft radikal anderer „Feind“, sondern ein legitimer Gegner in einer offenen Auseinandersetzung (Laclau und Mouffe 1985; Laclau 1996).

Der Anspruch der Diskursforschung, Kategorien und „Wahrheiten“ zu hinterfragen, die ansonsten oft als gegeben akzeptiert werden, hat auch Konsequenzen für die Positionierung des oder der Forschenden. Denn bereits die Fragen danach, was als gesellschaftliches Problem oder interessantes Thema wahrgenommen wird und warum ein bestimmtes

Thema „sinnvoller- und notwendigerweise“ wissenschaftlich bearbeitet werden soll, sind kontingent und nur aus der Positionierung innerhalb spezifischer diskursiver Kontexte zu verstehen. Dasselbe gilt für die Wahl der theoretischen Perspektive sowie deren empirische Operationalisierung. In diesem Sinne spiegelt auch die in diesem Sammelband vorliegende Auswahl von theoretischen und methodischen Zugängen und die empirischen Beispiele, an denen diese verdeutlicht werden, eine spezifische Ausrichtung und Positionierung der Autor\_innen innerhalb ihres wissenschaftlichen (diskursiven) Kontextes. Die überwiegende Mehrzahl der hier versammelten Beiträge eint das Anliegen, theoretische Perspektiven und methodische Verfahren, die den Zusammenhang zwischen Wissen, Wahrheit, Machtstrukturen und Alltagspraktiken thematisieren, für die Formulierung und Bearbeitung humangeographischer Forschungsprojekte in Wert zu setzen. Der Schwerpunkt des Bandes liegt dabei auf der Auslotung der Potenziale und Grenzen strukturalistischer und poststrukturalistischer Konzepte – er hebt sich damit dezidiert von stärker subjektbezogenen Arbeiten ab.

## **Aufbau des Handbuchs**

Der erste Teil des Buchs (A) stellt diskurstheoretische Ansätze vor und diskutiert ihre spezifischen Erkenntnispotenziale für die Humangeographie und weitere raumorientierte Kultur- und Sozialwissenschaften. Einen Schwerpunkt der Ausführungen bildet daher vielfach die Frage, welche Möglichkeiten diskurstheoretische Ansätze für die Konzeptionalisierung unterschiedlicher Dimensionen von Räumlichkeit eröffnen.

Den Ideen und zentralen Begriffen eines, wenn nicht *des* Vordenkers diskurstheoretischer Arbeiten ist Kapitel (2) zu den Grundlagen Foucault'scher Diskurstheorie gewidmet. Anke Strüver diskutiert die zentralen Konzepte „Wissen“, „Wahrheit“, „Macht“ und „Subjektivierung“ und verdeutlicht, dass nach Foucault Räume und ihre (veränderbaren) Bedeutungen als Teil und Medium gesellschaftlicher Prozesse und Machtverhältnisse gelesen werden können.

In seinen späten Schriften hat sich Foucault intensiv mit den Wechselwirkungen zwischen Formen der Fremd- und der Selbststeuerung von Individuen auseinandergesetzt und mit dem Konzept der Gouvernamentalität eine Neukonzeption von Wesen und Wirkungsweisen von Regierung und Macht vorgelegt. Henning Füller und Nadine Marquardt zeigen in Kapitel (3), welche Chancen diese Neukonzeption für Fragestellungen an der Schnittstelle von Gesellschaft, Macht und Raum eröffnet.

Unter dem Schlagwort der Performativität wird diskutiert, dass Diskurse nicht einfach auf abstrakte sprachliche Zeichen reduziert werden

können, sondern dass soziale Bedeutungen von (Sprech-)Handlungen immer erst in Aktualisierungen in bestimmten sozialen Kontexten entstehen. Anke Strüver und Claudia Wucherpennig legen diese Diskussion in Kapitel (4) anhand des Konzepts der (Geschlechts-)Identität als kultureller Performanz von Judith Butler dar und diskutieren die damit verknüpften Forderungen nach einer „Re-Materialisierung“ diskurstheoretischer Ansätze.

Eine dezidiert gesellschaftskritisch argumentierende Position innerhalb der Diskursforschung stellen Bernd Belina und Iris Dzudzek in Kapitel (5) vor. Im Anschluss an und in Auseinandersetzung mit Arbeiten der Ideologiekritik und der Kritischen Diskursanalyse diskutieren sie, inwiefern aus diskurstheoretischer Perspektive bestehende Gesellschafts- und Herrschaftsverhältnisse konzeptionalisiert und kritisiert werden können und inwieweit Diskursanalyse somit zur Gesellschaftsanalyse wird.

An die Idee der Kritik aktueller gesellschaftlicher Strukturen und Machtbeziehungen schließt auch das darauf folgende Kapitel (6) von Georg Glasze und Annika Mattissek an, das die Hegemonie- und Diskurstheorie von Laclau und Mouffe vorstellt. Diese Theorie verortet sich konsequent in poststrukturalistischen Ansätzen und hat das Ziel, die Kontingenz gesellschaftlicher Macht- und damit auch Raumverhältnisse und deren prinzipielle Veränderlichkeit aufzuzeigen, um so im metaphorischen wie im engeren Sinne Räume für gesellschaftliche Veränderungen zu eröffnen.

Die Bedeutung von Bildern für die Konstitution sozialer Wirklichkeiten wird spätestens seit den in Anlehnung an den *linguistic turn* in den 1990er-Jahren ausgerufenen *visual, iconic* bzw. *pictorial turn(-s)* diskutiert. Gerade auch für die Geographie mit ihrer langen Geschichte der Herstellung von und Auseinandersetzung mit Weltbildern erscheint eine diskurstheoretisch orientierte Beschäftigung mit dem Visuellen daher fruchtbar und notwendig. Vor diesem Hintergrund legt das von Judith Miggelbrink und Antje Schlottmann verfasste Kapitel (7) einige Grundlagen für eine diskurstheoretisch orientierte Analyse von Bildern. Ausgehend von der These, dass Bilder (ähnlich wie Texte) gesellschaftliche Wirklichkeit nicht einfach abbilden, sondern konstitutiv an deren Herstellung beteiligt sind, gehen die Autorinnen der Frage nach, welche spezifischen Anforderungen der Einbezug visuellen Materials in empirische Diskursanalysen an Theorien und Methoden stellt.

Liegen die Schwerpunkte des ersten Teils des Buchs also in erster Linie darauf, die Grundideen und Konzepte wichtiger Strömungen der Diskurstheorie und deren Implikationen für raumbezogene Fragestellungen zu erläutern, widmet sich der zweite Teil (B) dezidiert der Konzep-

tionalisierung von Diskurs und Raum. Auf der Basis von Arbeiten diskurstheoretischer Vordenker wie Michel Foucault und Ernesto Laclau werden die Möglichkeiten einer diskurstheoretischen Konzeptionalisierung von Raum in den Sozial- und Kulturwissenschaften diskutiert. Daneben werden potenzielle Impulse der raumtheoretischen Debatte in der Humangeographie für eine Neukonzeption von Räumlichkeit innerhalb der interdisziplinären Diskursforschung aufgezeigt.

In Kapitel (8) diskutiert Verena Schreiber unterschiedliche Angebote der Schriften Michel Foucaults für die Bearbeitung raumbezogener Fragestellungen in den Sozialwissenschaften. Als „Ökonomie praktischer Ortsgebundenheit“ bezeichnet sie hierbei das Interesse Foucaults für die Steuerung von Gesellschaft mittels der Territorialisierung und Zonierung menschlichen Handelns und gesellschaftlicher Teilhabe. Noch grundsätzlicher ist hingegen ihre zweite Kategorie, die „Topologie“, angelegt. Diese rekurriert auf Raum als Strukturdarstellung von unterschiedlichen Ordnungen der Ein- und Ausschließung und der unterschiedlichen Lagebeziehungen von Aussagen.

Ähnlich dem topologischen Denken bei Foucault, widmet sich Ernesto Laclau der Relation zwischen sprachlichen bzw. allgemein symbolischen und materiellen Elementen und fasst dieses mit dem Diskursbegriff im Sinne der Artikulation. Als „Raum“ bezeichnet er dabei eine fixierte und unveränderliche Struktur. Da eine solche fixierte und unveränderliche Struktur aber letztlich unmöglich ist, werden immer wieder neue Räume als Versuche von Fixierung konstituiert. In diesem Sinne wird in dem von Georg Glasze verfassten Kapitel (9) ein politisches Konzept von Raum skizziert, das Räume als kontingent, als in Entscheidungen konstituiert und in diesem Sinne als politisch fasst.

In Kapitel (10) kehrt Sybille Bauriedl die Argumentationsweise der beiden vorherigen Kapitel um und zeigt, welche konzeptionellen Impulse die raumtheoretische Diskussion in der Geographie für die interdisziplinäre Diskursforschung bietet. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund einer Rezeption poststrukturalistischer und speziell auch diskurstheoretischer Theorieangebote wurden seit den 1980er-Jahren in der Geographie Konzeptionalisierungen von Räumlichkeit entwickelt, die Raum als relationale, machtdurchzogene und prozesshafte Dimension sozialer Interaktionen fassen. Diese Konzeptionalisierungen sind in hohem Maße anschlussfähig an viele Arbeiten der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung und bieten die Chance, das auch in der Diskursforschung verbreitete Verständnis von Raum als gegebenem Container sozialer Interaktion aufzubrechen.

Der letzte Teil des Buchs (C) ist der Frage gewidmet, wie die skizzierten theoretischen Ansätze angemessen in empirischen Arbeiten um-

gesetzt werden können, und stellt anhand humangeographischer Forschungsprojekte geeignete und erprobte Methoden vor.

Das erste Methodenkapitel (11) setzt auf der Ebene textübergreifender Strukturen an. Iris Dzudzek, Georg Glasze, Annika Mattissek und Henning Schirmel zeigen, wie mithilfe quantitativ arbeitender lexikometrisch-korpuslinguistischer Verfahren große Textkorpora auf ihre Gemeinsamkeiten und auf die ihnen inhärenten Regeln der Verknüpfung von Wörtern untersucht werden können. Lexikometrische Verfahren bieten die Chance, induktiv diskursive Strukturen und deren Veränderungen bspw. im Zeitverlauf herauszuarbeiten, die „von Hand“, d. h. durch interpretierendes Lesen der Forschenden, nicht erfassbar wären.

In Ergänzung zu einer solchen Makroperspektive, die große Textmengen in den Analysefokus nimmt, setzen die drei darauf folgenden Beiträge auf der Ebene einzelner Texte bzw. Textsegmente an. Anhand von Konzepten der Argumentationsanalyse zeigt Tilo Felgenhauer in Kapitel (12), wie die impliziten Annahmen und Schlussregeln, die sprachlichem Argumentieren zugrunde liegen, als Ausdruck diskursiver Strukturen interpretiert und analysiert werden können. Annika Mattissek geht in Kapitel (13) der Frage nach, inwiefern Verfahren der Aussagenanalyse eingesetzt werden können, um Verbindungen zwischen Text und Kontext zu untersuchen und um die Präsenz von Brüchen, Widersprüchen und Konflikten im Diskurs herauszuarbeiten. Ob und ggf. wie kodierende Verfahren in diskursanalytische Arbeiten integriert werden können, diskutieren Georg Glasze, Shadia Hussein und Jörg Mose in Kapitel (14). Dabei prüfen sie insbesondere, welche Anforderungen eine diskurstheoretische Perspektive an die Formulierung der Analysekategorien für die Kodierung stellt.

Auf der Basis von Arbeiten der so genannten „Kritischen Kartographie“ stellen Jörg Mose und Anke Strüver in Kapitel (15) Ansätze für eine diskurstheoretisch orientierte Untersuchung von Karten vor. Noch weniger als die Autoren vorheriger Kapitel können sie dabei auf ein etabliertes Set von Methoden zurückgreifen, denn die diskurstheoretisch orientierte Untersuchung nicht-textlicher Materialien steckt in weiten Teilen noch in den Kinderschuhen.<sup>6</sup>

---

6 Es kann dabei nicht einfach an die etablierten, vielfach hermeneutisch ausgerichteten Verfahren der Bildanalyse angeknüpft werden. Ziel ist ja nicht ein vermeintliches „Verstehen“ dessen, was Bilder repräsentieren, sondern eine Analyse, wie in Bildern Bedeutung und damit soziale Wirklichkeit konstituiert wird. Eine unmittelbare Übertragung der Methoden einer sprachbasierten Diskursanalyse ist indes auch nicht möglich. Eine grundsätzliche Schwierigkeit besteht darin, dass für nicht-textliches Material nicht unmittelbar mit Konzepten wie „Lexik“ oder „Syntax“ gearbeitet werden kann.

Gerade der letzte Beitrag macht damit auch deutlich, dass das Handbuch weder als Überblick über ein fest gefügtes Theoriegebäude noch als Einführung in ein vollständiges und vielfach erprobtes Set an Methoden zu verstehen ist, sondern als ein Versuch, ein vorläufiges Zwischenfazit humangeographischer Diskursforschung zu ziehen. Neue Diskussionen in der geographischen Diskursforschung wie bspw. über eine konzeptionelle und methodische Auseinandersetzung mit Visualität und Materialität, über Fragen nach der Konzeptionalisierung von Affekt und Emotionalität oder dem Verhältnis von sedimentierten sozialen Strukturen und diskursivem Wandel zeigen, dass die humangeographische Diskursforschung ein lebendiges und sich dynamisch entwickelndes Forschungsfeld ist, das eng mit der interdisziplinären Diskursforschung in den benachbarten Sozial- und Kulturwissenschaften vernetzt ist. Vor diesem Hintergrund bieten die folgenden Beiträge allen Interessierten eine Einführung in den Stand konzeptioneller und methodischer Debatten der humangeographischen Diskursforschung.

## Literatur

- Althusser, Louis (1977 [1970]): *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie*, Hamburg/Berlin: VSA.
- Anderson, James (1973): *Ideology in geography. An introduction*. *Antipode* 5 (3), S. 1–6.
- Angermüller, Johannes (2005): *Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse in Deutschland: zwischen Rekonstruktion und Dekonstruktion*. In: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.), *Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit*, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, S. 23–48.
- Angermüller, Johannes (2007): *Nach dem Strukturalismus. Theoriediskurs und intellektuelles Feld in Frankreich*, Bielefeld: transcript.
- Arnreiter, Gerhard/Weichhart, Peter (1998): *Rivalisierende Paradigmen im Fach Geographie*. In: Schurz, Gerhard/Weingartner, Paul (Hg.), *Koexistenz rivalisierender Paradigmen. Eine post-kuhnsche Bestandsaufnahme zur Struktur gegenwärtiger Wissenschaft*, Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 53–85.
- Austin, John L. (1972 [1962]): *Zur Theorie der Sprechakte*, Stuttgart: Reclam.
- Bachmann-Medick, Doris (2006): *Cultural turns: Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Barthes, Roland (1985 [1967]): *Die Sprache der Mode*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Bauriedl, Sybille (2007): Räume lesen lernen: Methodeneinsatz für eine Diskursanalyse räumlicher Differenzierung. In: Forum Qualitative Sozialforschung 8 (2). Online unter <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/236>, abgerufen am 20.1.2009.
- Bauriedl, Sybille/Fleischmann, Katharina/Strüver, Anke/Wucherpfennig, Claudia (2000): Verkörperte Räume – ‚verräumte‘ Körper. Zu einem feministisch-poststrukturalistischen Verständnis der Wechselwirkungen von Körper und Raum. *Geographica Helvetica* 55 (2), S. 130–137.
- Belina, Bernd (2006): Raum, Überwachung, Kontrolle. Vom staatlichen Zugriff auf städtische Bevölkerung, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Belina, Bernd/Michel, Boris (2007): Raumproduktionen. Zu diesem Band. In: Belina, Bernd/Michel, Boris (Hg.), *Raumproduktionen: Beiträge der Radical Geography: eine Zwischenbilanz*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 7–34.
- Berndt, Christian/Boeckler, Marc (2005): Kulturelle Geographien der Ökonomie. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 49 (2), S. 1–16.
- Berndt, Christian/Pütz, Robert (2007): Kulturelle Geographien nach dem Cultural Turn. In: Berndt, Christian/Pütz, Robert (Hg.), *Kulturelle Geographien. Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn*, Bielefeld: transcript, S. 7–25.
- Bhabha, Homi (1994): *The location of culture*, London/New York: Routledge.
- Bröckling, Ulrich (2007): *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bruns, Bettina/Zichner, Helga (2009): Übertragen – Übersetzen – Aushandeln? Wer oder was geht durch Übersetzung verloren, oder kann etwas gewonnen werden? *Social Geography Discussion* 5, S. 71–96.
- Bublitz, Hannelore (2003): *Diskurs*, Bielefeld: transcript.
- Bühler, Elisabeth/Meyer, Heidi/Reichert, Dagmar/Scheller, Andrea (Hg.) (1993): *Ortssuche. Zur Geographie der Geschlechterdifferenz*, Zürich/Dortmund: eFeF-Verlag (= Schriftenreihe / Verein Feministische Wissenschaft).
- Butler, Judith (1990): *Gender trouble. Feminism and the subversion of identity*, New York: Routledge.
- Butler, Judith (1997 [1993]): *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2004): *Undoing gender*, New York: Routledge.
- Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita (2005): *Postkoloniale Theorie: eine kritische Einführung*, Bielefeld: transcript.



- Crane, Lucy G./Lombard, Melanie B./Tenz, Eric M. (2009): More than just translation: challenges and opportunities in intercultural and multilingual research. *Social Geography Discussion* 5, S. 51–70.
- Crang, Mike/Thrift, Nigel (Hg.) (2000): *Thinking space*, London: Routledge.
- Davis, Mike (Hg.) (1990): *City of quartz. Excavating the future in Los Angeles*, London/New York: Verso.
- Derrida, Jacques (1972 [1967]): *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Derrida, Jacques (1974 [1967]): *Grammatologie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Diaz-Bone, Rainer (2002): *Kulturwelt, Diskurs und Lebensstil. Eine diskurstheoretische Erweiterung der bourdieuschen Distinktionstheorie*, Opladen: Leske + Budrich.
- Diaz-Bone, Rainer (2006): Zur Methodologisierung der Foucaultschen Diskursanalyse. *Forum Qualitative Sozialforschung* 7 (1), Art. 6. Online unter <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-06/06-1-6-d.htm>.
- Dijk, Teun A. van (2002): Principles of critical discourse analysis. In: Toolan, Michael (Hg.), *Critical discourse analysis. Critical concepts in linguistics*, London/New York: Routledge, S. 104–141.
- Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (Hg.) (2008): *Spatial turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld: transcript.
- Eco, Umberto (1994 [1968]): *Einführung in die Semiotik*, München: UTB.
- Ells, Mark van (1999): No blood for oil: protesting the Persian Gulf war in Madison, Wisconsin. *Journal for the Study of Peace and Conflict* 1998/1999. Online unter <http://jspc.library.wisc.edu/issues/1998-1999/contents.html>.
- Fairclough, Norman (1995): *Critical Discourse Analysis: The Critical Study of Language*, London: Longman.
- Fairclough, Norman (2002): Discourse as social practice. In: Toolan, Michael (Hg.), *Critical discourse analysis. Critical concepts in linguistics*, London/New York: Routledge, S. 1–22.
- Fairclough, Norman (2005): Critical discourse analysis. *Marges Linguistiques* 9, S. 76–94.
- Fairclough, Norman/Wodak, Ruth (2003): Critical discourse analysis. In: Dijk, Teun A. van (Hg.), *Discourse as social interaction*, London: Sage, S. 258–284.

- Fall, Juliet J. (2005): Michel Foucault and Francophone geography. Circulations, conversions and disappearances. Online unter <http://www.espacestems.net/document1540.html>.
- Filep, Bela (2009): Interview and translation strategies: coping with multilingual settings and data. *Social Geography Discussion* 5, S. 25–49.
- Fleischmann, Katharina/Meyer-Hanschen, Ulrike (2005): *Stadt Land Gender. Einführung in Feministische Geographien*, Königstein im Taunus: Helmer.
- Flitner, Michael (1998): Konstruierte Naturen und ihre Erforschung. *Geographica Helvetica* 53 (3), S. 89–95.
- Foucault, Michel (1971 [1966]): *Die Ordnung der Dinge*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1973 [1969]): *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1976 [1975]): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1988): Technologies of the self. In: Martin, Luther H./Gutman, Huck/Hutton, Patrick (Hg.), *Technologies of the self. A seminar with Michel Foucault*, London: Tavistock, S. 16–49.
- Foucault, Michel (2006a [1979]): *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2006b [1978]): *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel/Martin, Rux (1988 [1982]): Truth, power, self: An interview with Michel Foucault. In: Martin, Luther H./Gutman, Huck/Hutton, Patrick (Hg.), *Technologies of the self. A seminar with Michel Foucault*, London: Tavistock, S. 9–15.
- Füller, Henning/Marquardt, Nadine (2008): Mit Sicherheit zuhause. Master Planned Communities als Technologie der Exklusion und sozialen Kontrolle. In: Klimke, Daniela (Hg.), *Exklusion in der Marktgemeinschaft*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 145–157.
- Gebhardt, Hans/Mattissek, Annika/Reuber, Paul/Wolkersdorfer, Günter (2007): Neue Kulturgeographie? Perspektiven, Potentiale und Probleme. *Geographische Rundschau* 59 (7/8), S. 12–20.
- Glasze, Georg (2007a): The discursive constitution of a world spanning region and the role of empty signifiers: the case of Francophonia. *Geopolitics* 12 (4), S. 656–679.
- Glasze, Georg (2007b): Vorschläge zur Operationalisierung der Diskurstheorie von Laclau und Mouffe in einer Triangulation von lexikometrischen und interpretativen Methoden. *FQS – Forum Qualitative*

- Sozialforschung 8 (2). Online unter <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/239>, abgerufen am 1.2.2009.
- Glasze, Georg (2009): Politische Räume. Die diskursive Konstitution eines „geokulturellen Raums“ – die Frankophonie, Bielefeld: transcript (im Druck).
- Glasze, Georg/Pütz, Robert (2007): Sprachorientierte Forschungsansätze in der Humangeographie nach dem linguistic turn. *Geographische Zeitschrift* 95 (1+2), S. 1–4.
- Glasze, Georg/Pütz, Robert/Rolfes, Manfred (Hg.) (2005): Diskurs – Stadt – Kriminalität. Städtische (Un-)Sicherheiten aus der Perspektive von Stadtforschung und Kritischer Kriminalgeographie, Bielefeld: transcript.
- Gregory, Derek (1994): *Geographical imaginations*, Cambridge: Blackwell.
- Grice, Paul (1975): Logic and conversation. In: Cole, Peter/Morgan, Jerry (Hg.), *Syntax and semantics 3: speech acts*, New York: Academic Press, S. 41–58.
- Hajer, Maarten A. (1995): *The politics of environmental discourse. Ecological modernization and the policy process*, Oxford: Clarendon Press.
- Hall, Stuart (1994): Rassismus und kulturelle Identität. *Ausgewählte Schriften* 2, Berlin/Hamburg: Argument.
- Hall, Stuart (1999 [1989]): Ethnizität: Identität und Differenz. In: Engelmann, Jan (Hg.), *Die kleinen Unterschiede: Der Cultural-Studies-Reader*, Frankfurt a. M.: Campus, S. 33–98.
- Hard, Gerhard (1986): Der Raum – einmal systemtheoretisch gesehen. *Geographica Helvetica* 41 (2), S. 77–83.
- Hérodote (1976): Questions à Michel Foucault sur la géographie. *Hérodote* 1 (1), S. 71–85.
- Huntington, Samuel P. (1993): The clash of civilizations? *Foreign Affairs* 72 (3), S. 22–49.
- Husseini, Shadia (2009): Die Macht der Übersetzung. Konzeptionelle Überlegungen zur Übersetzung als politische Praktik am Beispiel kulturgeographischer Forschung im arabischen Sprachraum. *Social Geography* (im Erscheinen) 5, S. 145–172.
- Institute of British Geographers Women and Geography Study Group (1997): *Feminist geographies: Explorations in diversity and difference*, Harlow: Longman.
- Keller, Reiner (2004): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*, Opladen: Leske + Budrich.

- Keller, Reiner (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klüter, Helmut (1986): Raum als Element sozialer Kommunikation, Gießen: Selbstverlag des Geographischen Instituts der Justus-Liebig-Universität.
- Klüter, Helmut (1987): Räumliche Orientierung als sozialgeographischer Grundbegriff. *Geographische Zeitschrift* 75 (2), S. 86–98.
- Klüter, Helmut (1994): Raum als Objekt menschlicher Wahrnehmung und Raum als Element sozialer Kommunikation. *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft* 136, S. 143–178.
- Klüter, Helmut (1999): Raum und Organisation. In: Meusburger, Peter (Hg.), *Handlungszentrierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 187–212.
- Krasmann, Susanne (2003): *Die Kriminalität der Gesellschaft. Zur Gouvernementalität der Gegenwart*, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Kutschinske, Karin/Meier, Verena (2000): „... sich diesen Raum zu nehmen und sich freizulaufen...“. *Angst-Räume als Ausdruck von Geschlechterkonstruktionen. Geographica Helvetica* 55 (2), S. 138–145.
- Lacan, Jacques (1973 [1966]): *Schriften I. Das Werk von Jacques Lacan*, Berlin: Quadriga.
- Laclau, Ernesto (1996): Deconstruction, pragmatism, hegemony. In: Mouffe, Chantal (Hg.), *Deconstruction and pragmatism*, New York: Routledge, S. 47–67.
- Laclau, Ernesto (2005): *On populist reason*, London/New York: Verso.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1985): *Hegemony & socialist strategy: towards a radical democratic politics*, London: Verso.
- Langedoen, Terence/Savin, Harris (1971): The projection problem for presuppositions. In: Fillmore, Charles/Langedoen, Terence (Hg.), *Studies in linguistic semantics*, New York: Holt, Rinehart & Winston, S. 55–62.
- Lees, Loretta (2004): Urban geography: discourse analysis and urban research. *Progress in human geography* 28 (1), S. 101–107.
- Lefebvre, Henri (1986 [1974]): *La production de l'espace*, Paris.
- Lemke, Thomas (1997): *Eine Kritik der politischen Vernunft: Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*, Berlin/Hamburg: Argument.
- Lévi-Strauss, Claude (1971 [1958]): *Strukturelle Anthropologie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Lévi-Strauss, Claude (1993 [1948]): Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lossau, Julia (2002): Die Politik der Verortung. Eine postkoloniale Reise zu einer „anderen“ Geographie der Welt, Bielefeld: transcript.
- Lossau, Julia (2006): Zur Verortung der Türkei zwischen Orient und Okzident. In: Glasze, Georg/Thielmann, Jörn (Hg.), „Orient“ versus „Okzident“? Zum Verhältnis von Kultur und Raum in einer globalisierten Welt, Mainz: Selbstverlag des Geographischen Instituts, S. 25–30.
- Maingueneau, Dominique (2000 [1986]): Linguistische Grundbegriffe zur Analyse literarischer Texte, Tübingen: Narr.
- Marchart, Oliver (2002): Gesellschaft ohne Grund: Laclaus politische Theorie des Post-Fundationalismus. In: Laclau, Ernesto (Hg.), Emanzipation und Differenz, Wien: Turia+Kant, S. 7–19.
- Massey, Doreen (1992): Politics and space/time. *New Left review* 196, S. 65–84.
- Massey, Doreen (1994): *Space, place and gender*, Cambridge: Polity Press.
- Massey, Doreen (1999): Philosophy and politics of spatiality: some considerations. *Geographische Zeitschrift* 87 (1), S. 1–12.
- Massey, Doreen (2005): *For space*, Los Angeles: Sage.
- Mattisek, Annika (2005): Diskursive Konstitution von Sicherheit im öffentlichen Raum am Beispiel Frankfurt am Main. In: Glasze, Georg/Pütz, Robert/Rolfes, Manfred (Hg.), *Diskurs – Stadt – Kriminalität. Städtische (Un-)Sicherheiten aus der Perspektive von Stadtforschung und Kritischer Kriminalgeographie*, Bielefeld: transcript, S. 105–136.
- Mattisek, Annika (2007): Diskursanalyse in der Humangeographie. „State of the Art“. *Geographische Zeitschrift* 95 (1–2), S. 37–55.
- Mattisek, Annika (2008): Die neoliberale Stadt. Diskursive Repräsentationen im Stadtmarketing deutscher Großstädte, Bielefeld: transcript.
- Mattisek, Annika/Reuber, Paul (2004): Die Diskursanalyse als Methode in der Geographie – Ansätze und Potentiale. *Geographische Zeitschrift* 92 (4), S. 227–242.
- Meyer zu Schwabedissen, Friederike/Miggelbrink, Judith (2005): „Wo der Standort trompetet, geht die Freiheit flöten“: Bilder interurbanen Wettbewerbs am Beispiel der Bewerbung Leipzigs zur „Candidate City“ für die Olympischen Spiele. *Social geography* 1 (1), S. 15–27.
- Miggelbrink, Judith (2002): Kommunikation über Regionen. Überlegungen zum Konzept der Raumsemantik in der Humangeographie. *Berichte zur deutschen Landeskunde* 76 (4), S. 273–306.

- Miggelbrink, Judith/Redepenning, Marc (2004): Die Nation als Ganzes? Zur Funktion nationalstaatlicher Semantiken. *Berichte zur deutschen Landeskunde* 78 (3), S. 313–337.
- Mouffe, Chantal (1999 [1996]): Dekonstruktion, Pragmatismus und die Politik der Demokratie. In: Mouffe, Chantal (Hg.), *Dekonstruktion und Pragmatismus. Demokratie, Wahrheit und Vernunft*, Wien: Passagen Verlag, S. 11–35.
- Mouffe, Chantal (2007 [2005]): *Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Müller, Martin/Reuber, Paul (2008): Empirical verve, conceptual doubts: looking from the outside in at critical geopolitics. *Geopolitics* 13 (3), S. 458–472.
- Münker, Stefan/Roesler, Alexander (2000): *Poststrukturalismus*, Stuttgart: Metzler.
- Nöth, Winfried (2000): *Handbuch der Semiotik*, Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Nonhoff, Martin (2006): *Politischer Diskurs und Hegemonie: das Projekt „Soziale Marktwirtschaft“*, Bielefeld: transcript.
- Ó Tuathail, Gearóid (1996): *Critical Geopolitics. The Politics of writing global space*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Ó Tuathail, Gearóid/Dalby, Simon (1998): Introduction. In: Ó Tuathail, Gearóid/Dalby, Simon (Hg.), *Re-Thinking Geopolitics. Towards a critical geopolitics*, London: Routledge, S. 1–15.
- Oßenbrügge, Jürgen/Sandner, Gerhard (1994): Zum Status der Politischen Geographie in einer unübersichtlichen Welt. *Geographische Rundschau* 46 (12), S. 676–684.
- Paterson, Matthew/Stripple, Johannes (2007): Singing climate change into existence: on the territorialization of climate policymaking. In: Pettenger, Mary E. (Hg.), *The social construction of climate change. Power, knowledge, norms, discourses*, Aldershot: Ashgate, S. 149–172.
- Pettenger, Mary E. (2007): Introduction: power, knowledge and the social construction of climate change. In: Pettenger, Mary E. (Hg.), *The social construction of climate change. Power, knowledge, norms, discourses*, Aldershot: Ashgate, S. 1–19.
- Phillips, Louise/Jørgensen, Marianne W. (2002): *Discourse analysis as theory and method*, London: Sage.
- Pott, Andreas (2005): Kulturgeographie beobachtet. Probleme und Potentiale der geographischen Beobachtung von Kultur. *Erdkunde* 59 (2), S. 89–101.

- Redepenning, Marc (2002): Was und Wie ist der Balkan? Entstehung und Persistenz von Raumbildern. Unter der Mitarbeit von Anne C. Kenneweg. *Geographische Rundschau* 54 (7/8), S. 10–15.
- Redepenning, Marc (2006): Wozu Raum? Systemtheorie, critical geopolitics und raumbezogene Semantiken, Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde.
- Reuber, Paul/Strüver, Anke (2009): Diskursive Verräumlichungen in deutschen Printmedien – das Beispiel Geopolitik nach 9/11. In: Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld: transcript, S. 315–332.
- Reuber, Paul/Strüver, Anke/Wolkersdorfer, Günter (Hg.) (2005): *Politische Geographien Europas. Annäherungen an ein umstrittenes Konstrukt*, Münster: LIT (= Forum Politische Geographie 1).
- Reuber, Paul/Wolkersdorfer, Günter (2003): Geopolitische Leitbilder und die Neuordnung der globalen Machtverhältnisse. In: Gebhardt, Hans/Reuber, Paul/Wolkersdorfer, Günter (Hg.), *Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen*, Heidelberg: Spektrum, S. 47–65.
- Rose, Nikolas (1992): Governing the enterprising self. In: Heelas, Paul/Morris, Paul (Hg.), *The values of the enterprise culture*, London/New York: Routledge, S. 141–164.
- Rose, Nikolas (1999): *Powers of freedom. Reframing political thought*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Said, Edward W. (1978): *Orientalism*, London: Vintage.
- Sarasin, Philipp (2003): Die Wirklichkeit der Fiktion. Zum Konzept der „imagined communities“. In: Sarasin, Philipp (Hg.), *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 150–176.
- Saussure, Ferdinand de (1931 [1916]): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, Berlin: de Gruyter.
- Schätzl, Ludwig (1978): *Wirtschaftsgeographie. Band 1: Theorie*, Paderborn/München/Wien/Zürich: Schoeningh.
- Schlottmann, Antje (2005): *RaumSprache. Ost-West-Differenzen in der Berichterstattung zur deutschen Einheit*, Stuttgart/München: Franz Steiner Verlag.
- Schneider, Werner (1999): „So tot wie nötig – so lebendig wie möglich!“ Sterben und Tod in der fortgeschrittenen Moderne. Eine Diskursanalyse der öffentlichen Diskussion um den Hirntod in Deutschland, Münster: LIT.
- Schreiber, Verena (2005): Regionalisierungen von Unsicherheit in der Kommunalen Kriminalprävention. In: Glasze, Georg/Pütz, Robert/

- Rolfes, Manfred (Hg.), *Diskurs – Stadt – Kriminalität*, Bielefeld: transcript, S. 59–103.
- Schwab-Trapp, Michael (2001): *Diskurs als soziologisches Konzept. Bausteine für eine soziologisch orientierte Diskursanalyse*. In: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*, Opladen: Leske + Budrich, S. 261–283.
- Searle, John R. (1969): *Speech acts. An essay in the philosophy of language*, Cambridge: University Press.
- Smith, Heather A. (2007): *Disrupting the global discourse of climate change: The case of indigenous voices*. In: Pettenger, Mary E. (Hg.), *The social construction of climate change. Power, knowledge, norms, discourses*, Aldershot: Ashgate, S. 197–215.
- Soja, Edward W. (1989): *Postmodern geographies: The reassertion of space in critical social theory*, London/New York: Verso.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1996): *The Spivak reader. Selected works of Gayatri Chakravorty Spivak*, New York: Routledge.
- Strüver, Anke (2003): „Das duale System“: Wer bin ich – und wenn ja, wie viele? Identitätskonstruktionen aus feministisch-poststrukturalistischer Perspektive. In: Gebhardt, Hans/Reuber, Paul/Wolkersdorfer, Günter (Hg.), *Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen*, Heidelberg: Spektrum, S. 113–128.
- Strüver, Anke (2005a): *Macht Körper Wissen Raum? Ansätze für eine Geographie der Differenzen*, Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien.
- Strüver, Anke (2005b): *Stories of the „boring border“: The Dutch-German borderscape in people’s minds*, Münster: LIT.
- Strüver, Anke (2007): *Der kleine Unterschied und seine großen Folgen – geschlechtsspezifische Perspektiven in der Geographie*. In: Gebhardt, Hans/Glaser, Rüdiger/Radtke, Ulrich/Reuber, Paul (Hg.), *Geographie: Physische Geographie und Humangeographie*, Heidelberg/München: Elsevier Spektrum, S. 904–911.
- Viehöver, Willy (2003): *Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung des sublunaren Raumes*. In: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis*, Opladen: Leske + Budrich, S. 233–270.
- Voppel, Götz (1999): *Wirtschaftsgeographie. Räumliche Ordnung der Weltwirtschaft unter marktwirtschaftlichen Bedingungen*, Stuttgart/Leipzig: Teubner.
- Wardenga, Ute (2002): *Alte und neue Raumkonzepte für den Geographieunterricht*. *Geographie heute* 23 (200), S. 8–11.



- Wardenga, Ute (2006): Raum- und Kulturbegriffe in der Geographie. In: Dickel, Mirka/Kanwischer, Detlef (Hg.), *TatOrte. Neue Raumkonzepte didaktisch inszeniert*, Berlin: LIT, S. 21–47.
- Weichhart, Peter (1999): Die Räume zwischen den Welten und die Welt der Räume. Zur Konzeption eines Schlüsselbegriffs der Geographie. In: Meusburger, Peter (Hg.), *Handlungszentrierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 67–94.
- Werlen, Benno (1987): *Gesellschaft, Handlung und Raum: Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Werlen, Benno (1995): *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 1: Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum.*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Werlen, Benno (1997): *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Wittgenstein, Ludwig (1953): *Philosophische Untersuchungen*, Oxford: Blackwell.
- Wolkersdorfer, Günter (2001): Politische Geographie und Geopolitik: Zwei Seiten derselben Medaille? In: Reuber, Paul/Wolkersdorfer, Günter (Hg.), *Politische Geographie: Handlungsorientierte Ansätze und Critical Geopolitics*, Heidelberg: Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität Heidelberg, S. 33–56.
- Wucherpfeffnig, Claudia/Strüver, Anke/Bauriedl, Sybille (2003): *Wessens- und Wissenswelten – Eine Exkursion in die Praxis der Repräsentation*. In: Hasse, Jürgen/Helbrecht, Ilse (Hg.), *Menschenbilder in der Humangeographie*, Oldenburg: bis-Verlag, S. 55–87.
- Zierhofer, Wolfgang (1998): *Umweltforschung und Öffentlichkeit. Das Waldsterben und die kommunikativen Leistungen von Wissenschaft und Massenmedien*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Zierhofer, Wolfgang (2007): Natur und Kultur als Konstruktionen. In: Gebhardt, Hans/Glaser, Rüdiger/Radtke, Ulrich/Reuber, Paul (Hg.), *Geographie. Physische Geographie und Humangeographie*, Heidelberg/München: Elsevier Spektrum, S. 934–941.
- Zima, Peter V. (1994): *Die Dekonstruktion: Einführung und Kritik*, Tübingen: Francke.
- Žižek, Slavoj (1991): *Liebe Dein Symptom wie Dich selbst! Jacques Lacans Psychoanalyse und die Medien*, Berlin: Merve.